

Pioniermagazin für Jungen und Mädchen

HEFT 6 1971



GERHARD HOLTZ-BAUMERT

Aufgezeichnet

haben wir für euch diese Bilderrätsel. Die Lösungen ergeben fünf Buchtitel, die ihr sicher schnell erraten werdet.

Ausgezeichnet

werden alle, die unser Rätsel richtig lösen!



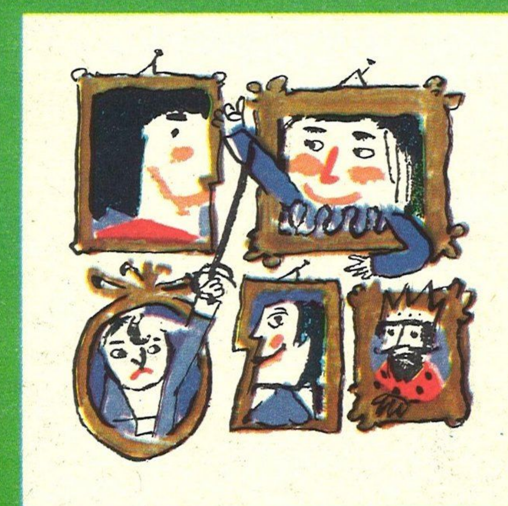
WOLFGANG HELD



ERWIN BEKIER

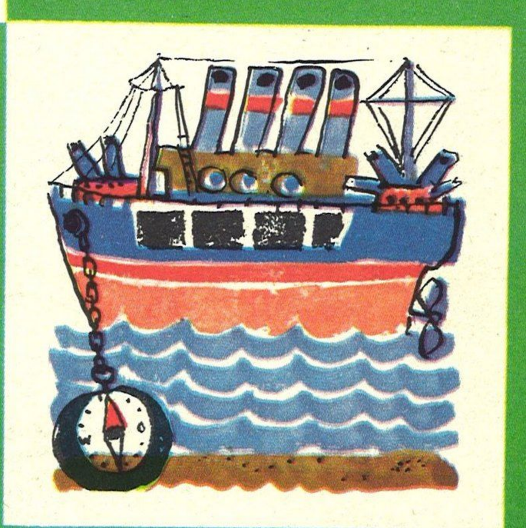
Buch- Bilderrätsel

Zeichnung: F. Westphal



WOLFGANG HUTT

Teilt uns bitte mit, welches dieser Bücher ihr bereits gelesen habt und welches euch am besten gefallen hat. Dazu nennt die Titel der fünf Bücher. Auf einer Postkarte schickt uns bis zum 30. Juni 1971 eure Antwort an die Redaktion „Frösi", 108 Berlin, Kronenstraße 30/31.



GÜNTER GÖRLICH


Zeichnung: F. Westphal

Ein Lied auf die Partei

Text: Max Zimmering

Musik: Wolfgang Richter

Ruhig, kraftvoll

1. Und fragst du: Wer ist die Par-tei? Sag ich dir: je-der-mann auf den die er-ste Kampfes-reih' sich stets ver-las-sen kann. Par-tei heißt Leidenschaft und Glut – und an der Spit-ze gehn, heißt Wis-sen-schaft, E-lan und Mut und kühn vor-aus-zu-sehn.

1+2 | 3

2.+3. Und ... greift.

Und fragst du: Wo ist die Partei? –
sag ich dir: Immer dort,
wo man sie braucht, ist sie dabei
mit Rat am rechten Ort.
Partei heißt mit der Klasse sein,
des Volkes Hirn und Herz
und mit ihm teilen Brot und Wein
beim Streben zukunftswärts.

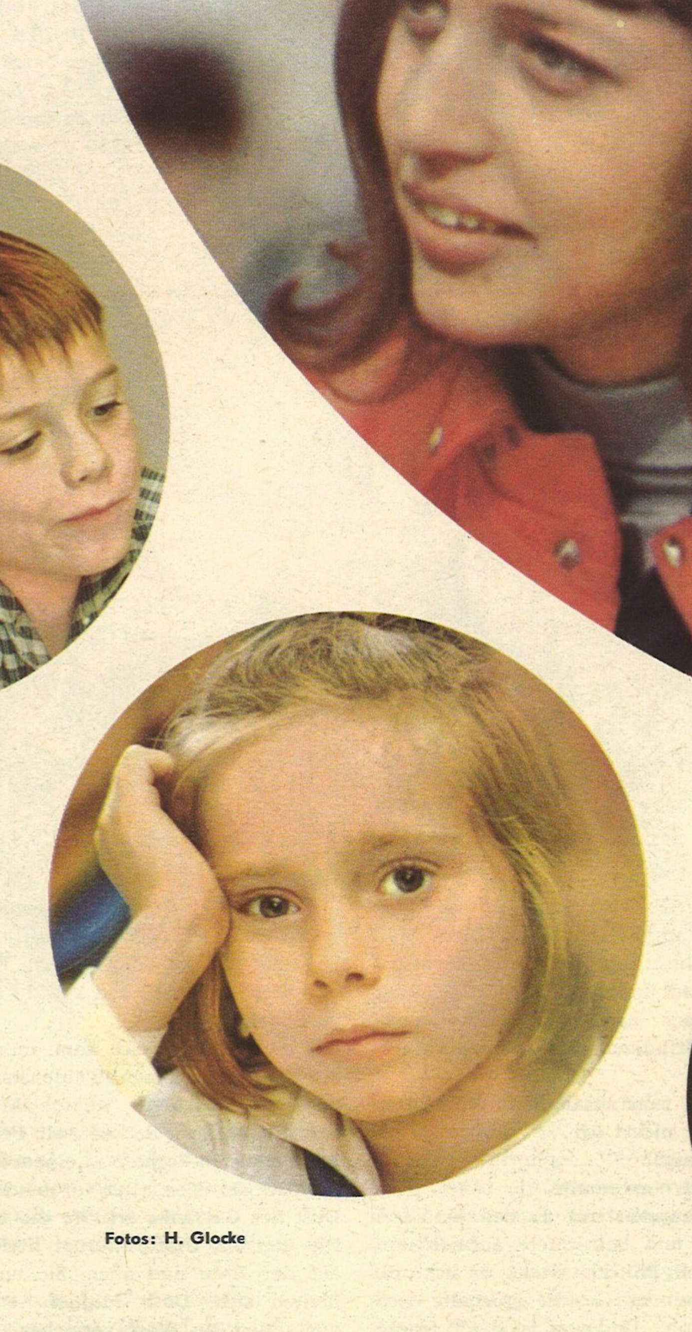
Und fragst du: Was ist die Partei? –
sag ich dir: Kraft, die drängt,
damit die Richtung richtig sei
und auf das Ziel gelenkt.
Partei heißt Arbeit für den Tag
und für die Zeit, die reift,
daß jeder neue Stundenschlag
schon in das Morgen greift.

Ich finde sie prima!

„Ich finde sie prima! Man kann zu ihr Vertrauen haben. Sie hat für alles Verständnis und nimmt auch einen Scherz nicht so krumm", schrieb uns Rosi Thierbach aus Berlin-Köpenick über ihre Pionierleiterin.



Und wie ist euer Pionierleiter?



„Wenn wir etwas auf dem Herzen haben, gehen wir nicht nur zu unserem Pionierleiter. Wenn jeder ankäme und all seinen Kummer vortragen würde, da wüßte ja der Pionierleiter gar nicht mehr, wo ihm der Kopf steht!"

Volkmar Strauch, Bieblach

„Ein guter Pionierleiter muß was auf die Beine bringen, so daß was los ist, so wie bei uns! Ein Pionierleiter kann aber noch so gut und schwungvoll sein, wenn er eine langweilige und träge Freundschaft hat, wird nichts daraus. Das ist vielleicht nicht gerade schmeichelnd, aber es ist die Wahrheit!"

Petra Riccius, Bernstadt

Fotos: H. Glocke

Christiane Mierisch aus Mägdesprung/Harz:

„Ich möchte gern Krankenschwester werden. Ich hätte natürlich auch Lust, Pionierleiterin zu werden."

Was meinst Du?

Nun antwortet uns!

Bis zum 31. Juli 1971 warten wir auf eure Nachricht, wie immer eure Redaktion „Frösi", 108 Berlin, Kronenstraße 30/31.

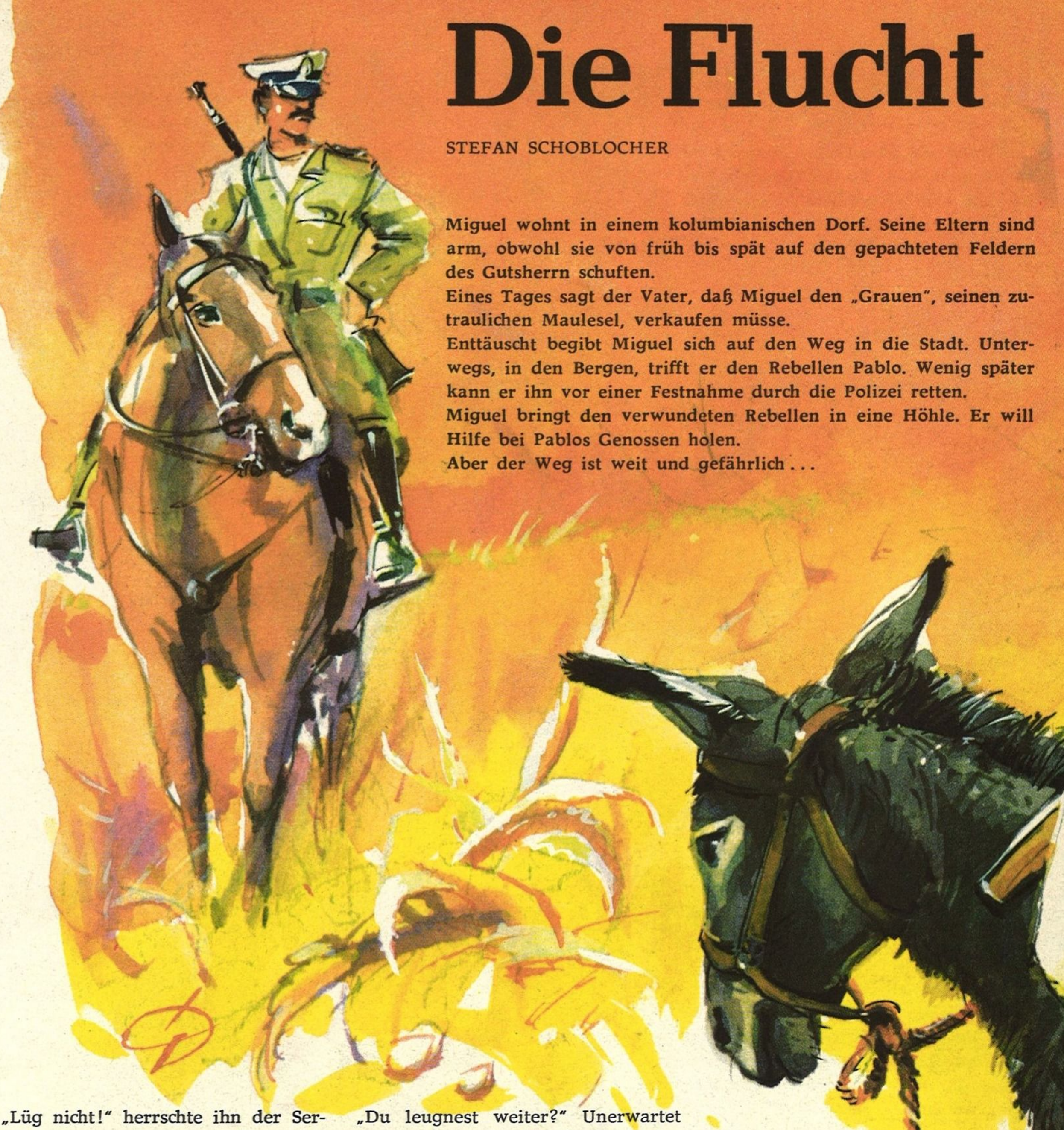
„Zu unserer Pionierleiterin gehe ich mit allen Fragen, die ich habe! An ihr gefällt mir besonders gut, daß sie uns nie im Stich läßt. Das hat sie nicht mal getan, als sie sich drei Rippen gebrochen hatte."

Kornelia Lippold, Mihla

Die Flucht

STEFAN SCHOBLOCHER

Miguel wohnt in einem kolumbianischen Dorf. Seine Eltern sind arm, obwohl sie von früh bis spät auf den gepachteten Feldern des Gutsherrn schuften.
Eines Tages sagt der Vater, daß Miguel den „Grauen", seinen zutraulichen Maulesel, verkaufen müsse.
Enttäuscht begibt Miguel sich auf den Weg in die Stadt. Unterwegs, in den Bergen, trifft er den Rebellen Pablo. Wenig später kann er ihn vor einer Festnahme durch die Polizei retten.
Miguel bringt den verwundeten Rebellen in eine Höhle. Er will Hilfe bei Pablos Genossen holen.
Aber der Weg ist weit und gefährlich ...



Dicht vor dem flachen Seeufer zügelte Miguel den Maulesel und glitt von seinem Rücken. Das Tier watete ins Wasser. Gierig trank es. Der Junge wusch sich das schweißige, staubverkrustete Gesicht. Da hörte er Hufgetrappel hinter sich. Hastig drehte er sich um. Etwa zehn Reiter näherten sich ihm. Einen Augenblick dachte Miguel, es seien Rebellen. Dann erkannte er ihre Uniformen. Es waren Polizisten!
Schon hielten die Reiter vor ihm. Ihr Anführer, ein hagerer Leutnant, fragte barsch: „Was treibst du hier?"
„Ich tränke meinen Maulesel." Miguels Stimme klang ein wenig unsicher.
„Wo warst du vorher?"
„In der Stadt, auf dem Markt."
„Und wohin willst du?"
„Nach Hause." Miguel nannte einen Ort, der in südlicher Richtung lag.
Der Leutnant musterte Miguel mit mißtrauischen Augen. Lauernd fragte er: „Bist du auf dem Rückweg jemandem begegnet?"
„Nein."
„Überleg es dir. Hast du wirklich niemanden getroffen?" Der harte zwingende Blick des Offiziers ließ den Jungen nicht los.
„Nein", erwiderte Miguel fest.
Der Leutnant betrachtete ihn noch eine Weile. Dann sagte er: „Verschwinde!"
Miguel frohlockte innerlich. Doch er freute sich zu früh. Kaum hatte er sich auf den Grauen geschwungen, da preschten erneut mehrere Polizisten auf ihren Pferden heran. Der eine Reiter brachte seinen Hengst dicht vor dem Maulesel zum Stehen. Miguel blickte dem Mann ins Gesicht und erschrak. Er hatte den Polizisten wiedererkannt, der ihn auf dem Marktplatz nach Pablo gefragt hatte.
Der Uniformierte kniff die Augenlider zusammen. Um seine Mundwinkel spielte ein zufriedenes Lächeln. Da wußte Miguel, daß sich auch der Reiter an ihn erinnerte.
Dem Jungen wurde eiskalt.
Der Sergeant schob seine Mütze aus der Stirn und lehnte sich im Sattel zurück. „Steig ab!" befahl er. Miguel gehorchte.
Auch der Sergeant sprang vom Pferd und näherte sich Miguel gefährlich langsam. Unter seinen Stiefeln knirschte der Ufersand. Dicht vor dem Jungen blieb er stehen. „Du hast uns auf dem Markt eine falsche Richtung gewiesen!" sagte er drohend.
„Nein, bestimmt nicht", wandte Miguel zaghaft ein.
„Lüg nicht!" herrschte ihn der Sergeant an. „Wir haben erfahren, daß der Flüchtling auf einem Maulesel die Stadt in einer anderen Richtung verlassen hat." Sein Blick wurde durchdringend. „Auf deinem Maulesel!"
Miguel fuhr zusammen. „Nein! Das stimmt nicht! Ich ..."
„Schweig!"
Miguel verstummte.
Der Sergeant trat an den Maulesel heran und betrachtete aufmerksam das Fell. Plötzlich drehte er sich um. Auf seinem Gesicht spiegelte sich Triumph. „Und was ist das?" fragte er spöttisch. „Hier, ein frischer Blutfleck!" Er deutete auf eine kleine braunrote Stelle. „Von dir ist er doch wohl nicht?"
Miguel biß sich auf die Lippen und zuckte die Schultern. „Ich kann's mir nicht erklären ..."
„Du leugnest weiter?" Unerwartet und wuchtig schnellte die Faust des Sergeanten vor. Miguel, am Kinn getroffen, taumelte und stürzte hart zu Boden.
Als er wieder zu sich kam, merkte er, daß er an einen Weidenstamm gefesselt war. Nur wenige Meter von ihm entfernt flackerte ein Feuer. Die Polizisten kochten in einem kleinen Kessel Tee. Der aromatische Duft des Getränks erfüllte die Luft. Die meisten Uniformierten hockten auf der Erde und aßen. Sie unterhielten sich. Doch Miguel konnte nur selten ein Wort verstehen. Auf einmal erhob sich der Sergeant und schlenderte zu dem Jungen. Er setzte sich auf einen Baumstumpf. In der Hand hielt er einen Kanten Brot und ein großes Stück Salami.
„Wieder erwacht?" fragte er.
Miguel schwieg.
„Das Nickerchen scheint dir nicht sonderlich bekommen zu sein", spottete der Polizist. „Oder hast du Hunger?"
Wieder blieb Miguel stumm.
„Du bist wirklich dumm", meinte der Sergeant im Plauderton, so, als spreche er mit einem störrischen Schüler. „Du könntest heute noch ein kräftiges Abendbrot bekommen und morgen – ja morgen schon eine anständige Belohnung. Du brauchst uns nur zu sagen, wo sich der Flüchtling aufhält."
Miguel antwortete nicht.
Der Sergeant schnitt mit einem



Zeichnung: A. Dietzel

Messer dünne Salamischeiben ab und steckte sie in den Mund. Genießerisch aß er.

Miguel lief das Wasser im Munde zusammen. Er schluckte krampfhaft. Doch er schwor sich: Ich werde Pablo nicht verraten. Niemals! Nur: Ist der Rebell nicht in der Höhle verloren, wenn ihm keiner hilft?

Der Sergeant erhob sich und stellte sich dicht vor Miguel.

„Na, wie hast du dich entschieden?"

„Ich kann Ihnen nicht helfen."

„Warum nicht?"

„Weil ich nichts weiß."

Der Polizist atmete geräuschvoll. „Morgen früh wirst du uns bestimmt berichten. Wir haben schon andere als dich kleingekriegt."

Er wandte sich ab und rief zwei Polizisten herbei. „Binden Sie ihn los, und legen Sie ihn gefesselt zu uns."

Später, als die Uniformierten längst schliefen, lag Miguel mit offenen Augen neben ihnen. Hoch am Firmament blinkten unzählige Sterne. Noch nie erschienen sie ihm so fern wie jetzt.

Verzweiflung befiel ihn. Pablo würde vergeblich auf seine Hilfe hoffen. Ich bin in die Hände der Polizisten getappt wie ein blindes Huhn. Morgen wird mich der Sergeant verhören. Und wenn ich nun unter der Folter schwach werde? Er biß die Zähne aufeinander. Ich werde nichts sagen! Nichts! Doch ist das für Pablo nicht zuwenig? Ich müßte mehr tun. Aber ich könnte ihm nur helfen, wenn ich frei wäre! Frei!

Miguel bäumte sich auf und zerrte an den Armfesseln. Doch sie lockerten sich nicht.

Minuten vergingen. Stunden. Oft schon hatte die Wache gewechselt. Und immer noch fand Miguel keinen Schlaf.

Je mehr die Nacht zur Neige ging, desto hoffnungsloser und elender wurde ihm. Gab es wirklich keinen Ausweg?

Plötzlich schrak der Junge zusammen. Etwas Warmes, Weiches berührte seinen Nacken. Er drehte sich um. Da durchzuckte ihn jähe Freude. Neben ihm lag der Graue. Seine Lefzen fuhren ihm kosend übers Gesicht. Das treue Tier hatte sich geräuschlos an ihn herangepirscht. Es mußte sehr lange gedauert haben, denn die Beine des Maulesels waren zusammengebunden.

Für einen Augenblick vergaß Miguel seine mißliche Lage, so glücklich war er. Doch dann griffen Furcht und Beklemmung erneut nach ihm. Als wolle der Maulesel ihn trösten, leckte er ihm mit seiner rauhen, feuchten Zunge übers Gesicht. Miguel kam ein Einfall. Wenn der Maulesel seine Fesseln durchbeißen könnte . . .

Miguel schielte nach rechts und lauschte. Die Polizisten schliefen. Keiner hatte den Grauen bemerkt. Und der Wachhabende?

Miguel beobachtete ihn. Er hockte am Feuer und drehte ihm den Rükken zu. Es sah aus, als sei er eingenickt. Das Feuer war niedergebrannt.

Behutsam schlüpfte Miguel aus der Decke, rutschte näher zu seinem Grauen und schob ihm die Stricke zwischen die Lefzen. Das Tier schnaubte leise.

Besorgt horchte Miguel. Doch niemand rührte sich.

Der Maulesel begann an den Fesseln zu nagen. Es schürfte und knirschte leicht.

Bange Sekunden verstrichen. Der Gefangene beobachtete den Posten am Feuer. Einmal legte der Polizist Zweige in die Glut. Dann verharrte er wieder in seiner Stellung.

Miguel merkte, daß die Stricke sich lockerten. Er spannte seine Muskeln, wendete alle Kraft auf. Die angenagten Stricke rissen, seine Arme waren frei.

Mit steifen Händen knotete er die Fußfesseln auf.

Vorsichtig kroch er noch näher zum Grauen und löste die Leine.

„Still, ganz still!" flüsterte er dem Tier ins Ohr. Dann tastete seine Hand über den Boden. Da, zwei Steinchen!

Mit zitternden Fingern griff Miguel danach und warf sie rasch hintereinander in den See.

Der Wachposten schreckte auf und lauschte. Dann erhob er sich und ging zum Ufer.

Sofort huschte Miguel geduckt vom Lager weg. Wie ein Schatten folgte ihm der Maulesel. Als der Junge die Weide erreicht hatte, an die er am Abend gebunden war, schwang er sich auf das Tier und drückte ihm die Schenkel gegen die Flanken.

„Los, Grauer, los!"

Und schon jagte der Maulesel über die Grasfläche davon.



Knobel-Akte 100X/10



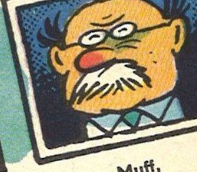
Kommissar Bohm wird beauftragt, einen komplizierten Fall zu bearbeiten. Am 30. Februar 1971 wurde im Stadtmuseum in Falkenberg eine wertvolle Plastik umgestoßen. Die Tatzeit lag nach den Ermittlungen gegen 16.30 Uhr. Der Kommissar konnte nach langer Forschungsarbeit sechs Personen ermitteln, die für die Tat in Frage kämen. Keiner der Verdächtigen gestand. Für jede verdächtige Person wurde eine Karteikarte angefertigt, auf der das Alibi überprüft wird.

Das Alibi dieser Personen muß auf seine Richtigkeit überprüft werden.



1. Max Piefke, Schüler, 13 Jahre alt, behauptete, während der fraglichen Zeit zum Pioniernachmittag gewesen zu sein.
2. Karl März, Ingenieur, 32 Jahre alt, behauptete, in der Sparkasse gewesen zu sein.
3. Ida Schmidt, Hausfrau, 52 Jahre alt, behauptete, im Kino gewesen zu sein.





4. Paul Plumske, Schweißer, 41 Jahre, behauptete, beim Fotografen gewesen zu sein.
5. Franz Holz, Maler, 29 Jahre, behauptete, zur fraglichen Zeit mit seinem Freund verabredet gewesen zu sein.
6. Oskar Muff, Rentner, 67 Jahre, behauptete, beim Friseur gewesen zu sein.

2

Der Fotograf Schulze aus der Regenstraße gab an, am fraglichen Tag, zur fraglichen Zeit tatsächlich fotografiert zu haben. Er könne jedoch nicht mit Gewißheit sagen, ob der Verdächtige unter den fotografierten Kunden ist. Darum stellte er dem Kommissar die entsprechenden Negative zur Verfügung.



1

Die Sparkasse befindet sich weit von der Wohnung des Verdächtigen entfernt. Deshalb wurde eine Stadtkarte angefertigt, in der 1 cm Weg der Dauer einer Minute Weg in Wirklichkeit bedeutet. 1 cm auf der Karte ist also eine Minute Zeit.
Der Verdächtige gab an, daß er sein Haus um Punkt 16.12 Uhr verließ. Die Angabe konnte bestätigt werden. Um nun zu erkennen, ob es dem Verdächtigen möglich gewesen ist, in 18 Minuten zum Museum zu gelangen und dort die Tat zu begehen, muß man die Länge des Weges zum Museum abmessen.



3

FILM PROGRAM[M]

von 4. Febr. bis 30. Febr. 1971

Schauburg: Tel. 20143
Tägl. 15 und 19 Uhr
DER ROTE REITER

Filmeck: Tel. 241326
Bis Mo. nur 17 Uhr.
Das Katzentrio
100 Prozent Zuschlag.

Filmtheater Astoria:
Aus techn. Gründen
••• geschlossen! •••

Faun-Palast: 49701
Doppelte Eintritts-preise! Vorverkauf ab Programmwechsel
DIE LETZTEN FERIEN (P6
Rentnervorstellg: Mo u. Mi. 10 Uhr.

Palast-Theater:
Täglich 14³⁰ u. 17 Uhr
ALFONS ZITTERBACKE

Parklichtspiele:
DER POSTBOTE
Sondervorstellung für die Ferienbetr. (nach Vereinbarg.)

Metropol: Tel. 49132
WIR KAUFEN EINE *Feuerwehr*
14.30 und 18.30 Uhr:
50 Prozent Zuschlag.

FILM-PALAS[T]
nur 16⁰⁰ we[...]
DER KRONZE[...]
Zusatzprogramm[...]
50% Zuschlag. Vo[...]
bis 14⁰⁰. Ruf 491326

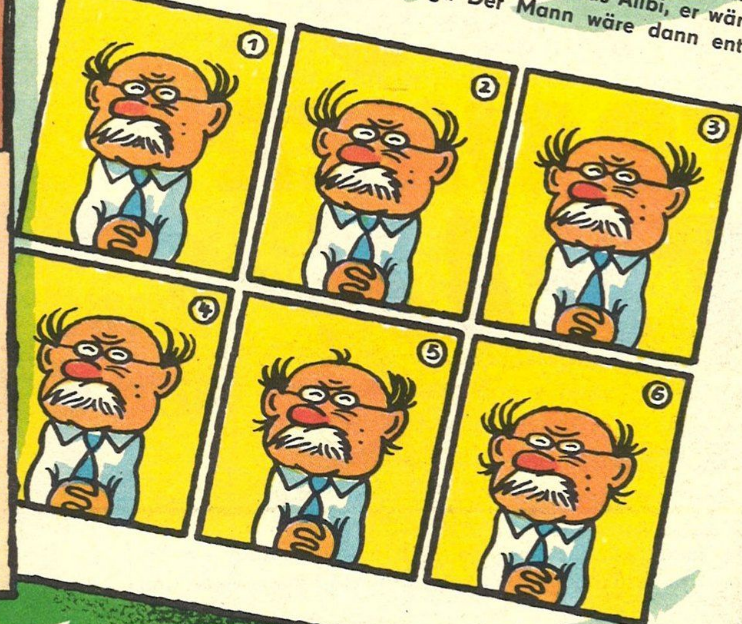
Gloria-Palast:
Tägl. 15 und 19 Uhr
Verspielte Heimat
Cine-Farbe-DDR
Mi u. Do. geschlossen

KULTURHAUS: Tägl. 15 und 19 Uhr
Ein monumentales Filmwerk mit großer internation. Besetzung
Die Schlacht
Cine-Farbe (P 14) 100% Zuschlag
Vorverk. tägl. 15 Uhr Tel. 491225

PALAST ...strasse 7 Tel. 491326 — [P]arkett Reihe 9

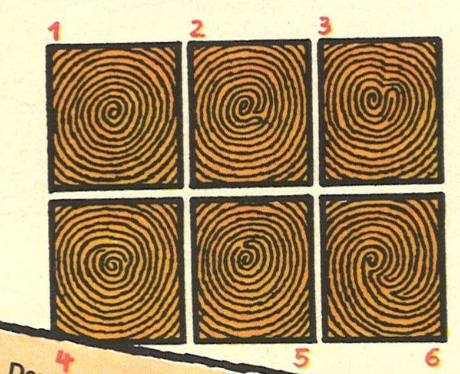
4

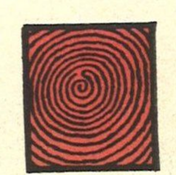
Der Verdächtige konnte vom Polizeifotograf mehrere Male zu verschiedenen Zeitpunkten fotografiert werden. Sollten sich Veränderungen an der Frisur des Mannes zeigen, gilt das Alibi, er wäre beim Friseur gewesen, als bestätigt. Der Mann wäre dann entlastet.



An alle Krimi-Freunde! Wer ist der Täter? Wer aufmerksam alle Aktenblätter durchgelesen hat, konnte bestimmt längst den Täter ermitteln. Schreibt den Namen des Täters auf eine Postkarte, und schickt sie bis zum 31. Juli 1971 an die Redaktion „Frösi", 108 Berlin, Kronenstraße Nr. 30/31, Kennwort: „Tatort Stadtmuseum!"
Für richtige Einsendungen werden 400 Büchergutscheine für Kriminalbücher, 50 Notizbücher und 50 Lupen ausgelost.

An der umgestoßenen Figur im Stadtmuseum wurde ein Fingerabdruck sichergestellt. Es ist bewiesen, daß dieser Fingerabdruck zum Sturz der Plastik beitrug. Der Täter muß also diesen Fingerabdruck hinterlassen haben.





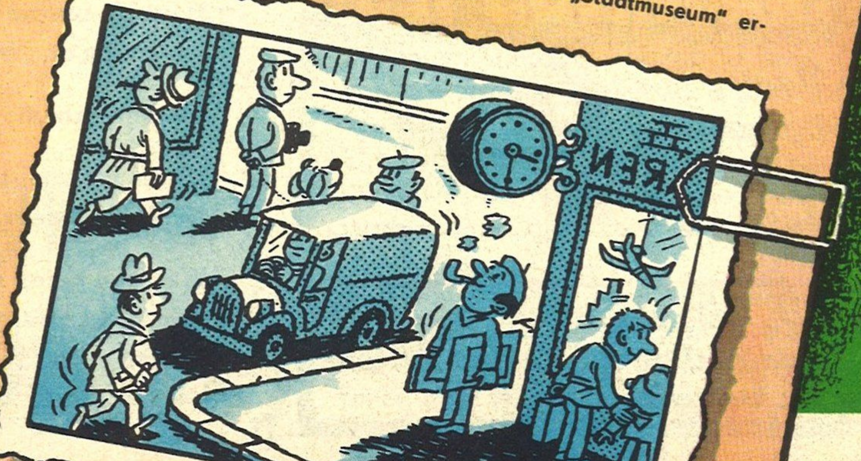
5

Ernst Müller, der Leiter des Fotozirkels im Pionierhaus, konnte zur Tatzeit vom Pioniernachmittag der 7. Klasse ein Foto machen. Wenn der Verdächtige auf diesem Bild zu finden ist, dürfte es erwiesen sein, daß er nicht der Täter ist.



6

Der auf Grund des Fingerabdrucks festgenommene Täter leugnet weiterhin, zur fraglichen Zeit im Stadtmuseum gewesen zu sein. Als Gegenbeweis legte er ein Foto vor, das ihn an der Normaluhr zeigt. Dort habe er auf seinen Freund gewartet, behauptet der Täter.
Kommissar Bohm konnte trotzdem seinen Fall „Stadtmuseum" erfolgreich abschließen.



Zeichnungen: J. Günther

1000 TIPS VON TRAINER TRIX



Rund um den Reifen!

Text: B. Baron
Foto: M. Dressel
Zeichnung: O. Sperling

Hallo, Freunde! Nicht nur der Ball ist rund. Auch ein einfacher Gymnastikreifen kann von euch Höchstleistungen „fordern".
Versuchen wir es einmal!
Gefragt sind Gewandtheit, Körperbeherrschung und ein Plast- oder Holzreifen! Rund geht's!



1. Den Reifen treiben kann jeder! Aber auch mit der linken Hand?
2. Einen rollenden Reifen einzuholen ist keine Kunst. Aber wie oft schafft ihr es, dabei um ihn herumzulaufen?
3. Die „gleiche Übung" noch einmal. Diesmal um den gezwirbelten Reifen dreimal herumlaufen und ihn dann stoppen!
4. Danach wird der rollende Reifen überholt und dann die Fußspitze durch den Reifen gesteckt!
5. Wer schafft es, das Bein über den rollenden Reifen zu schwingen?
6. Jetzt die „Krone" unserer Reifen-Testübung!
Wie oft schafft ihr es, durch den rollenden Reifen zu kriechen?
Da bricht euch der Schweiß aus!?



Auch ein Kater Trix kann Ute Polster-Lehmann, unsere Vizeweltmeisterin, in der künstlerischen Gymnastik bei ihrer Reifenübung nicht aus dem Rhythmus bringen!

TRAININGS-TEST 8

Name: ....
Vorname: ....
Alter: ....
Anschrift: ....

Ich habe es geschafft, ... Mal durch den rollenden Reifen zu kriechen.

Aber auch hier heißt das Erfolgsrezept: Training!

Habt ihr unsere Testübung bewältigt, dann füllt unseren Testschein aus und schickt ihn an „Frösi", 108 Berlin, Kronenstraße 30/31!

Einsendeschluß: 30. August 1971.

Unser Weltmeistertip: Partnerübungen mit dem Reifen zur Schulung der Beweglichkeit des gesamten Körpers!

Wußtet ihr, daß schon vor 200 Jahren das „Reifentreiben" im Gymnastikunterricht des Lehrers GutsMuths an der Schule in Schnepfenthal bei Zeulenroda betrieben wurde?



Staatswappen der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken

Das Staatswappen

Dem Sowjetland ein Staatswappen zu geben, war eine wichtige Aufgabe; denn seinem Sinn und Charakter nach mußte es sich von allen bisherigen Wappen der kapitalistischen Länder unterscheiden.

Dem Rat der Volkskommissare wurde ein Aquarell, ein Entwurf für das Wappen eingereicht. Er war von runder Form und wies die gleichen Wahrzeichen wie das jetzige Wappen auf, nur trug es in der Mitte ein langes entblößtes Schwert, hinter dem gleichsam alles übrige verschwand. Der Griff wurde teilweise von den Ährengarben an der unteren Seite des Wappens bedeckt, während seine verjüngende Spitze in die Sonnenstrahlen hineinreichte, die den oberen Teil des Gesamtornamentes ausfüllten.

Wladimir Iljitsch Lenin befand sich in seinem Arbeitszimmer und sprach gerade mit Swerdlow, Dsershinski und einigen anderen Genossen, als die Zeichnung auf seinen Schreibtisch gelegt wurde.

„Was ist das, ein Wappen? ... Interessant." Er beugte sich über den Tisch und heftete seinen Blick auf die Zeichnung. Wir anderen umstanden ihn und betrachteten ebenfalls neugierig den Entwurf.

Das Wappen war gut ausgeführt. Auf rotem Grund leuchteten die Strahlen der aufgehenden Sonne, auf der einen Seite von Weizengarben umkränzt, in deren Halbrund deutlich Hammer und Sichel sichtbar waren. Über allem aber dominierte wie zur Abschreckung das scharfe nackte Schwert, das senkrecht das ganze Wappenbild durchschnitt.

„Interessant", äußerte Wladimir Iljitsch. „Eine Idee ist da. Aber warum denn das Schwert?" Er warf einen fragenden Blick auf uns. „Wir wehren uns, wir kämpfen und werden kämpfen, solange es notwendig ist. Wir brauchen aber keine Eroberungen. Jede Eroberungspolitik ist uns wesensfremd. Wir greifen niemand an, sondern wehren uns gegen die inneren und äußeren Feinde. Das Schwert ist deshalb nicht unser Wahrzeichen. Wir müssen es nur fest in den Händen halten, um unsern proletarischen Staat zu schützen, solange es Feinde gibt, solange man uns angreift und bedroht. Ja, das Schwert ist nicht unser Wahrzeichen", wiederholte Lenin. „Wir müssen das Schwert aus dem Wappen entfernen." Er nahm einen scharf angespitzten Bleistift, strich mit einem Korrekturzeichen das Schwert aus und wiederholte das Zeichen rechts am Rand.

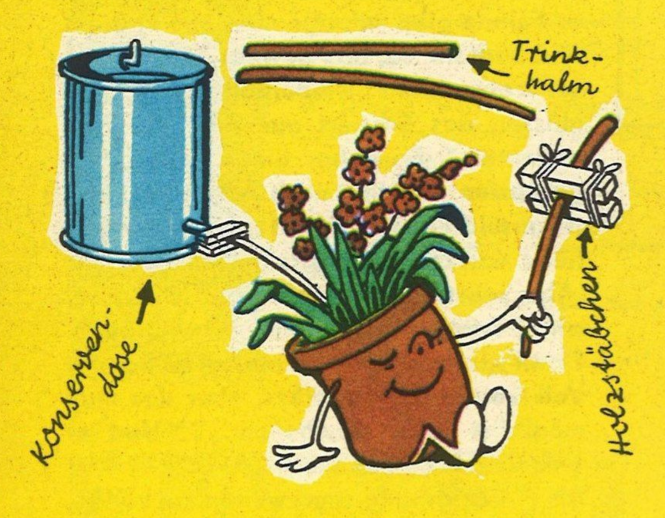
„Aber sonst ist das Wappen gut. Ich denke, wir bestätigen den Entwurf vorläufig. Dann sprechen wir noch einmal im Rat der Volkskommissare darüber, aber das muß möglichst rasch geschehen ..." Und er unterzeichnete das Blatt.

Als die Zeichnung zum zweitenmal vorlag, bereits ohne Schwert, wurde sie auch dem Bildhauer Andrejew gezeigt. Er fand an der technischen Ausführung einiges auszusetzen und zeichnete das Wappen um. Er arbeitete die Garben mehr heraus und verstärkte die Sonnenstrahlen, kurz, er machte das Ganze plastischer und wirkungsvoller.

Das Staatswappen der RSFSR wurde Anfang 1918 bestätigt. Es wurde wie der rote Stern zu einem Sinnbild aller Proletarier, aller Werktätigen der Welt.



Mit dem „Frösi"-Dauer-Gießautomaten kann sich jede Zimmerpflanze während der Ferienzeit selbst bedienen. Die Bauanleitung: In eine leere Konservendose mit einem Nagel unten ein Loch stechen. Einen Trinkhalm in heißes Wasser tauchen, ausziehen (strecken, verlängern!) und in das Loch einpassen. Zwei kleine Holzstäbchen, die mehr oder weniger fest um den Halm gebunden werden, regulieren den Wasserabfluß, an einem Tag ungefähr einen Eßlöffel Wasser. Ihr könnt eure Topfpflanzen unbesorgt während der Ferien sich selbst überlassen, wenn ihr für jede Pflanze einen Automaten bastelt.



Kleine Körbchen

Aus Stroh (vorher in Wasser einweichen) oder Binsen lassen sich sehr schnell kleine Körbchen basteln.



Basteleien: Peste, Schneider
Zeichnungen: Sperling

FILM Preisausschreiben Titel gesucht

„Frösi"-Film-Frage



Fotos: DFF/DEFA



Deutschland 1933. Die Faschisten haben die Macht. Ihre konsequentesten Gegner sind die Kommunisten.
Südbayern. Hier ist er KPD-Sekretär. Ein gekaufter Spitzel verrät ihn an die Nazis. Kurz bevor er ermordet werden soll, gelingt ihm die Flucht aus dem KZ Dachau. In Spanien führt er dann die 11. Brigade im Kampf gegen die Franco-Faschisten. Sein mutiges, kampferfülltes Leben, das der Sache der Arbeiterklasse gewidmet ist, endet, als ein faschistischer Scharfschütze ihn aus dem Hinterhalt erschießt.
Wie heißt der Film, der vom Leben und Kampf eines aufrechten deutschen Kommunisten erzählt? Vielleicht helfen euch die beiden Fotos auf dieser Seite. Schreibt den Filmtitel auf eine Postkarte und schickt diese bis zum 31. 7. 1971 an „Frösi", 108 Berlin, Kronenstraße 30/31. Kennwort „Titel gesucht".

„Frösi" hält für die Gewinner bereit:

1. Preis: ein Besuch bei der DEFA
2.–5. Preis: ein Jahresabonnement für ein Filmtheater
6.–10. Preis: ein Monatsabonnement für ein Filmtheater
11.–20. Preis: ein Diabetrachter
21.–50. Preis: ein Buchscheck

Der Krieg mit dem Dnepr

SAMUIL MARSCHAK

Zum Dnepr sprach der Mensch, der Herr:
„Mit einem Damm ich dich versperr'!
Du wirst
durch breite
Schleusen
springen.
Dein Wasser
läßt
Turbinen
singen!"

„Nie, um alles in der Welt
fließ ich so, wie's dir gefällt!"

Doch schon wächst von Menschenhand
quer durchs Wasser eine Wand.
Und dem Fluß, der sich noch wehrt,
wird der Krieg,
der Krieg
erklärt!

Da zieht in den Kampf
der mächtige Kran
gleich einem riesigen Kraken.
Es trägt
sein stählerner Greiferarm
die eiserne Ramme
am Haken.

Der Preßlufthammer
schlägt und stößt.
Sein blanker Rüssel
glüht.
Er bohrt sich ein
und schlammumhüllt
sprengt Fels er
und Granit.

Ein Bagger
schreitet am Uferrand,
schwer und breit
wie ein Elefant.
Er wühlt in der Erde
und brüllt wie taub
und hinter ihm
Feuer
und Dampf
und Staub.

*

Wo noch gestern Boote schwammen –
kreischen Winden, züngeln Flammen.

Wo der Nachtwind sang im Ried –
pfeift der Dampf sein zischend Lied.

Wo noch gestern Fische sprangen –
dumpfe Explosionen klangen ...

*

Ein Signal gibt grünes Licht –
und das linke Ufer spricht:
„Wir bereiten den Beton,
3 × 103 Waggon,
und auf 1000 Güterwagen
wird das Erdreich abgetragen.
Wie erfüllt ihr
euern Plan?
Geht die Arbeit
gut voran?"

Ein Signal gibt grünes Licht –
und das rechte Ufer spricht:
„Hallo, hier
das rechte Ufer!
Jeder Derrick,
jeder Hammer,
jeder Kran
und jede Ramme
winkt dem andern Ufer Gruß,
baut
die Sonne
überm Fluß!"

*

Tag
und Nacht,
Tag
und Nacht
steht
der Arbeitsmann
auf Wacht.

Aus dem Flußgrund, aus dem Sand
wächst die steile Pfeilerwand.

Und die Wasser, wild sich bäumend,
um die Fundamente schäumen.

*

Zum Dnepr sprach der Mensch, der Herr:
„Mit einem Damm ich dich versperr',
daß
die Wasser,
die besiegten,
fallend
die Turbinen
drehn;
daß durch ihren Strom
die Züge
auf die weite
Reise gehn.

*

Daß
an Kohle,
Stahl
und Brot
unsre Heimat
reicher werde;
daß die Sonne
aus dem Fluß
aufgeh'
über unsrer Erde!

Daß
der Strom
den breiten Pflug
durch die schwarze Scholle
ziehe;
daß in Haus
und Dorf
und Stadt
nachts
der helle Tag
erblühe!"

Nachdichtung: Jörg Schröder
Zeichnung: Karl Rix

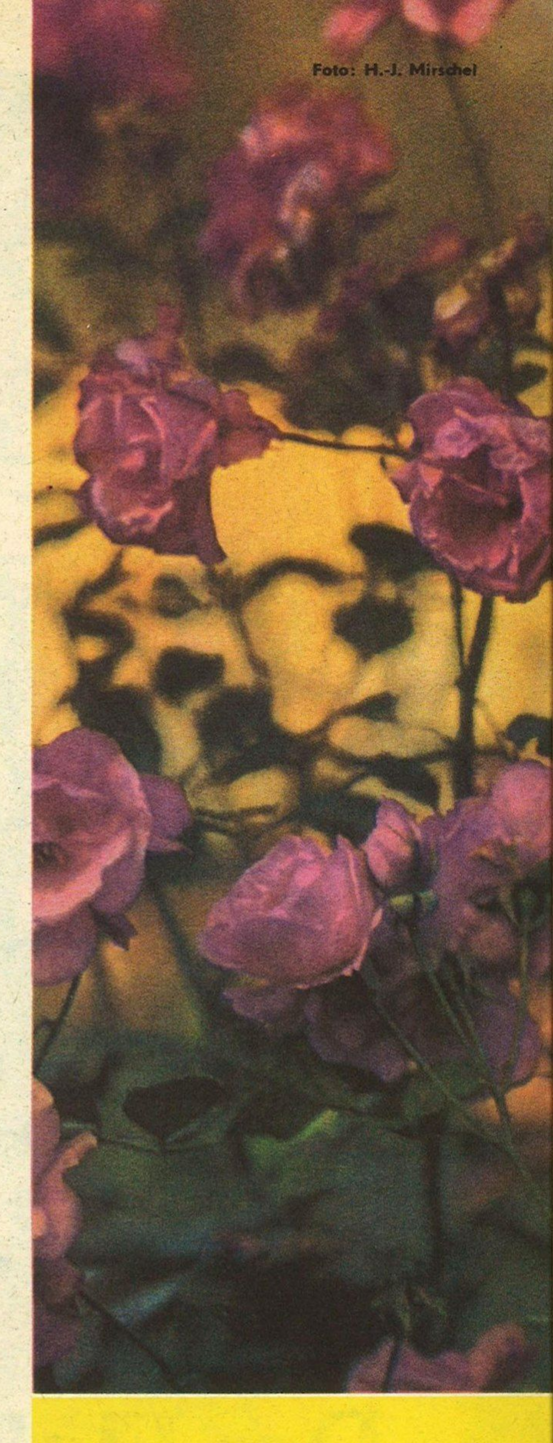


Foto: H.-J. Mirschel

Zeit der Rosen

A. LEHFELD

Für uns alle blühn die Rosen,
weil ein jeder, der sie pflegt,
der sie hütet und sie mehrt
Blüten auch nach Hause trägt.

Und damit in unserm Garten
alles wächst und reifen kann,
kommt es täglich auf die Gärtner –
also: auf uns alle an!

Zeichnung: S. Fitzenreuter

Der Floh

WALDEMAR SPENDER

Ein Junge namens Peter Schrumm,
der wusch sich nie. Das heißt:
Er schrie und zeterte herum,
weil Seife schrecklich beißt.

Ein muntrer Floh, ganz klitzeklein,
sprang eines Tags daher.
Der war aus keinem Zirkus – nein,
ein ganz gewöhnlicher.

Der hüpfte nun dem Peter froh
vom Rücken auf den Bauch
und danach bis ganz anderswo;
da zwickte er ihn auch.

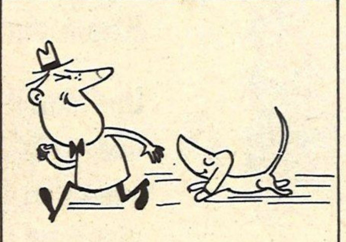
Solang sich Peter wenig wusch,
hat sich der Floh gefreut.
Er kniff am Arm und plötzlich, husch,
kniff er am Po erneut.

Da wurd' es Peter Schrumm zu schlimm.
Mit Seife und mit Wut
wusch er sich gründlich und voll Grimm –
wusch sich auch später gut.

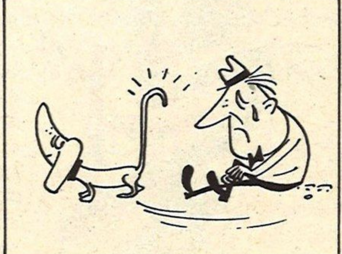
Ali und Archibald

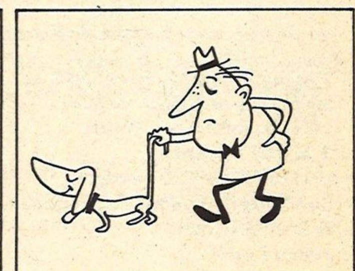
Erste Hilfe

von H. Alisch











Stop!
Puppen
– findest du albern?
– sind was für Babys? – Irrtum! Schneide „Frösis“ Fingerpuppen aus, und lies die Bastelanleitung auf dem Umschlag!
– leicht ist es, Freunden, Geschwistern und Kindergartenkindern Spiele vorzuführen.
– lustig wird's, wenn du den dickfelligen Gerd aus deiner Pioniergruppe als Elefant darstellst oder Kerstin, die Schwatznudel, als Papagei zeigst.
Also, Bühne frei und . . .
Vorhang auf!
STACHEL-SORGEN
Text und Musik: Hans Draehmpaehl
DER I - GEL GU - STAV PIE - KE - PANK FAND TIEF IM GRAS 'NEN GROSCHEN. DEN
PUTZTE ER MIT A - TA BLANK UND ZOG AN DIE GA - LO - SCHEN: RITSCH, RATSCH - RITSCH, RATSCH, RITSCH, RATSCH!

Der Kurzsichtige

H. HARNISCH

Peter, Doktor mit Brille und Augenspiegel

Peter: Guten Morgen, Herr Doktor!
Arzt: Wo fehlt es dir denn?
Peter: Ach, könnten Sie bitte
meine Augen nachsehn?
Arzt: Das linke? Das rechte?
Wo tut dir was weh?
Peter: Es ist nur, weil ich manchmal
so undeutlich seh'!
Arzt (sieht ihm in die Augen):
Na, hör mal! Deine Augen,
die sind kerngesund!
(zeigt ein Bild) Was ist das?
Peter: Ein Affe!
Arzt (zeigt ein kleineres Bild): Und das hier?
Peter: Ein Hund!
Arzt (zeigt ein ganz kleines):
Und hier dieses kleine?
Peter: Na, das ist ein Floh!
Arzt: Und du kannst schlecht sehen?
Nun sag mir bloß, wo!
Peter: Wo? Na, in der Schule –
bei der Klassenarbeit!
Bis 'rüber zum Nachbarn!
Da ist es so weit!
Ich kann gar nichts sehen,
er schreibt viel zu klein!
Arzt: Und ich soll beim Schmulen
dir behilflich sein?
(Nimmt einen Rezeptblock.)
Ich geb' statt 'ner Brille
ein Rezept dir noch mit:
(Ein Schild mit großen Buchstaben.)
Wer abschreibt, ist blind –
weil er seine Faulheit nicht sieht!
Raus!
(Peter verschwindet schleunigst.)

Sparbuch

Verflixt und zugenäht ...!

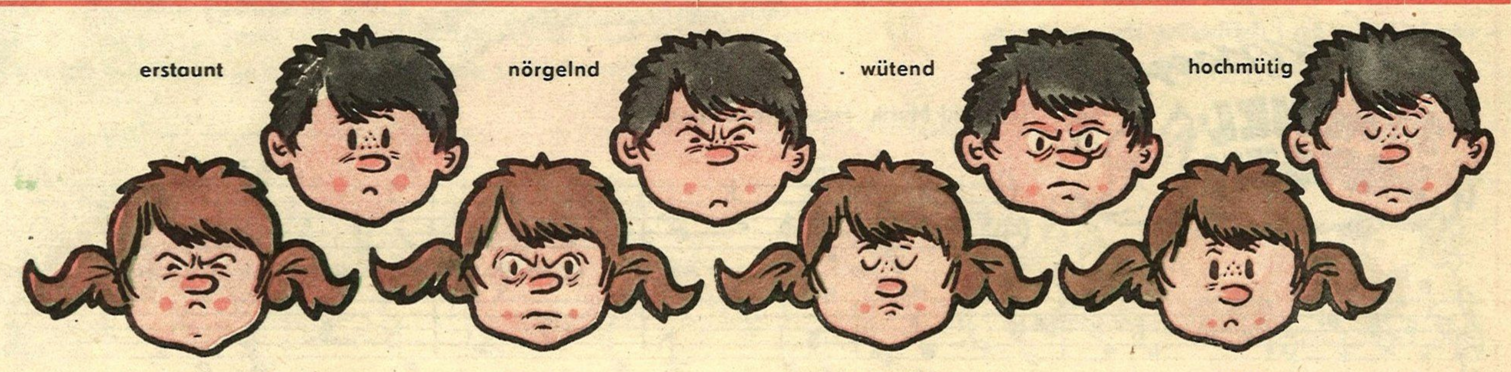
**Ein Seppel in „Frösis" bunter Bühne?
Na klar! Puppen, Teddys, Autos
und Taschenlampen können mitspielen!
Ein Spiegel ist die eitle Doris, und Dieter erkennt sich mit seinen spitzen Antworten in der Küchengabel wieder.**

„Frösis Bunte Bühne"

**ist für dich und deine Freunde vielleicht zu eng!
Ein Tisch hochkant gestellt, mit einer Decke umkleidet – fertig ist die Tischbühne.
Mit Besenstiel und Decke baust du dir eine Türrahmenbühne.**

Flotte Puppen

**kannst du selber basteln, formen oder ausschneiden.
Achte darauf, daß im Gesicht die besonderen Charaktereigenschaften übertrieben dargestellt werden:**

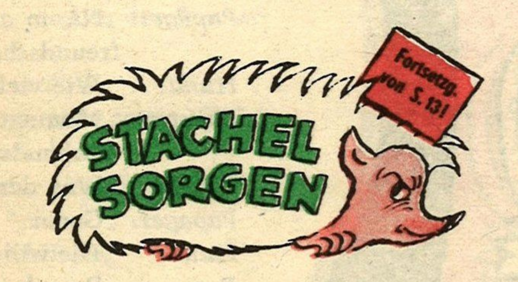


Theater im Theater (Lied)

HANNES ROTHEN

„MEINEN DIE ETWA MICH?"

Alle: Ja, wir gehn schon ohne Vater
jeden Monat ins Theater.
Pionier: Doch vor jedem Kunstgenuß
macht uns stets etwas Verdruß:
Immer quietscht noch eine Türe
bei der schönsten Ouvertüre,
und dann folgt noch ein Gezwänge
durch der Sitzreihn große Enge.
Alle: Dies Theater im Theater
ist doch wirklich ein Theater,
und man wünscht sich das Theater
einmal ohne dies Theater!
Alle: Ja, wir gehn schon ohne Vater
jeden Monat ins Theater.
Pionier: Doch bei jedem Kunstgenuß
macht uns stets etwas Verdruß:
Das Geknister mit der Tüte
der Bonbons – du meine Güte!
Das Geflüster und Gepruste
und vom Nachbarn das Gehuste.
Alle: Dies Theater im Theater . . .
Alle: Ja, wir gehn schon ohne Vater
jeden Monat ins Theater.
Pionier: Doch nach jedem Kunstgenuß
macht uns etwas stets Verdruß:
Immer gibt es das Gelaufe,
das Gedränge und Geraufe,
das Gesuche – bei der Fülle –
nach der warmen Leibeshülle.
Alle: Dies Theater im Theater . . .
Alle: Ja, wir wissen es vom Vater:
das Theater ist Theater –
Pionier: macht auch nach Theaterschluß
allen Künstlern noch Verdruß:
Vorhang zu, und alles rennt,
als ob das Theater brennt!
Jeder stürmt wie wild nach Haus,
sogar der Applaus fällt aus.
Alle: Dies Theater im Theater . . .



2. Er ist mit seinem Groschen dann
schnell in die Stadt gekrochen.
Der Igel strengte sich sehr an,
doch währte es elf Wochen
– litsch, latsch.

3. Herrn Piepenhagen, den Friseur,
der wunderbar das Haar flicht,
den freute zwar der Groschen sehr,
den Igel aber gar nicht
– litsch, latsch.

4. „Nein!" sagte er. „Das führt zu weit –
bei deinen Stachelschwarten
tut's mir doch um mein Messer leid;
das kriegt ja lauter Scharten
– kritsch, kratsch."

5. Der Igel aber rief: „Genug!
Ich werd' Sie schon blamieren,
ich schreib's in das Beschwerdebuch,
wenn Sie mich nicht rasieren
– pitsch, patsch."

6. Herr Piepenhagen dacht': Egal –
wer Groschen hat, der hat se!
Er schor den Igel ratzekahl,
und der hat nun 'ne Glatze
– quitsch, quatsch!

Puppengeschichte

Das Puppentheater ist weit vor unserer Zeitrechnung entstanden. Die Kunst des Puppenspiels war in den Ländern des Orients, in China, Japan, Siam, Burma und Persien weitverbreitet und hochentwickelt. Hand- und Fingerpuppen, Marionetten, Stockpuppen und Schattenspiele halfen den Menschen oft im Kampf gegen Unterdrückung und Ausbeutung.

PUPPEN-
KISTE

Puppentheater

In Karl-Marx-Stadt, Zwickau, Berlin, Dresden, Halle, Magdeburg, Dessau und Naumburg könnt ihr staatliche Puppentheater besuchen. In dreißig Pioniertheatern, einundzwanzig Pionierfilmstudios und 3446 Klubs Junger Künstler singen, tanzen, spielen, malen und basteln viele tausend Pioniere.

Puppensammler

gab es schon im 18. und 19. Jahrhundert. Auch heute ist das Puppensammeln für viele Kinder und Erwachsene eine interessante Freizeitbeschäftigung.
Edith Bergner, die bekannte Kinderbuchschriftstellerin aus Halle, ist in der Welt der Puppen und Marionetten zu Hause. Sie liebt und sammelt sie!

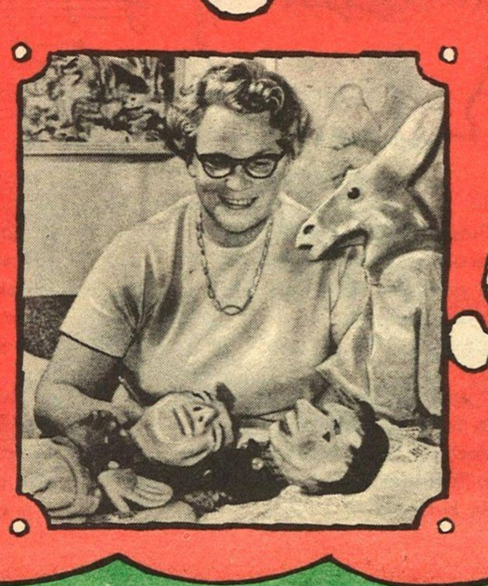
EDITH BERGNER

Lied vom Kasperle

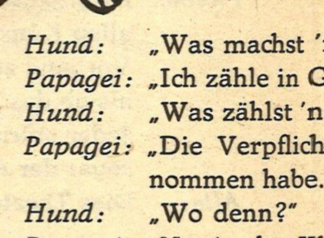
Lange Nas' –
Augen voll Spaß!
Drüber eine Zipfelmütz':
Drunter ein Gesicht voll Witz.

Kaum hier – schon dort.
Erst da – dann fort.
Muntrer Gesell'.
Immer zur Stell'.

Sieht, was recht ist.
Schilt, was schlecht ist.
Und wen's verdrießt,
dem schießt
es – hoppla – einen Purzelbaum!



„EINE PR
SACHE,SC
PUPPENTH
OB ICH A

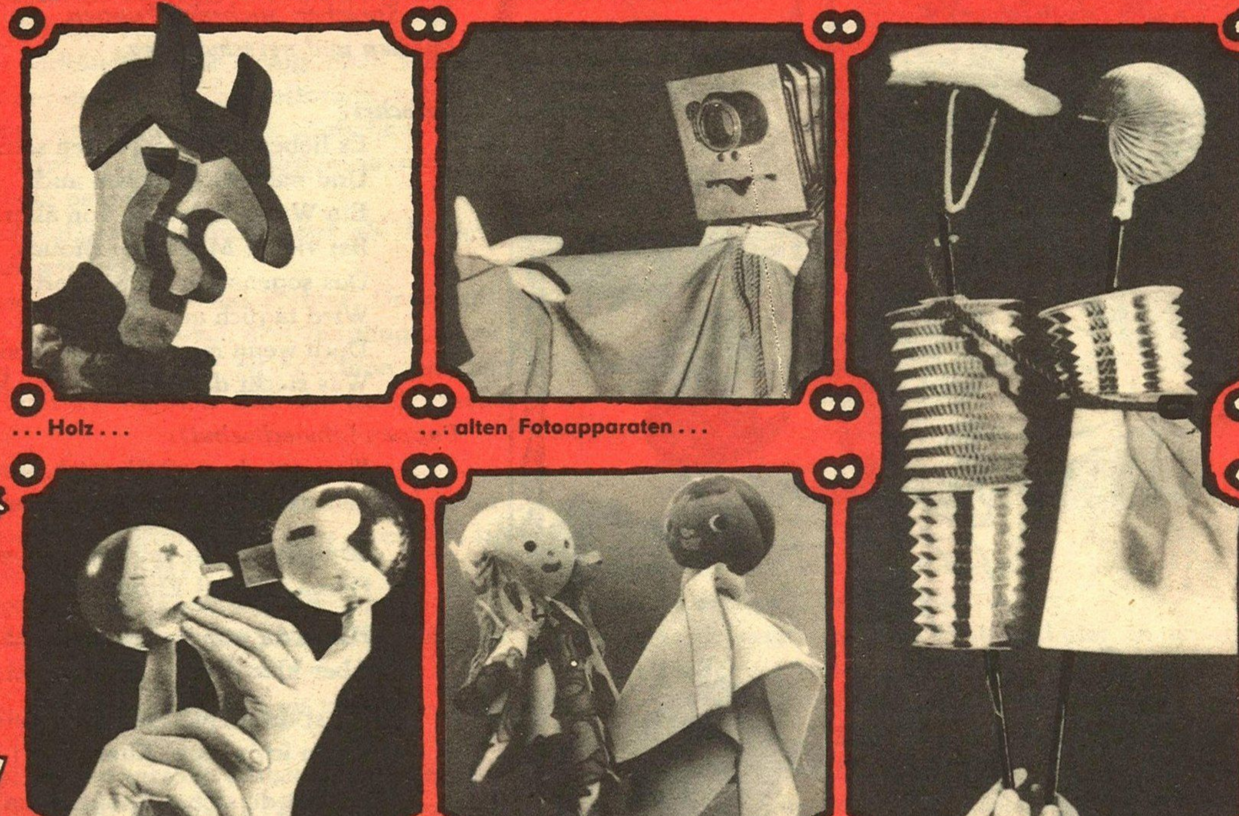


(Sa)Ti

Hund: „Was machst '
Papagei: „Ich zähle in G
Hund: „Was zählst 'n
Papagei: „Die Verpflich
nommen habe.
Hund: „Wo denn?"
Papagei: „Na, in der K
freundschaft."
Hund: „Wie viele sin
Papagei: „Moment, wa
nochmals nach
Hund: „Was denn? V
Papagei: „Genau."
Hund: „Die willst du
Papagei: „Brauch ich nic
Hund: „Wieso?"
Papagei: „Kontrolliert d



Puppen können auch aus Kartoffeln, Mohrrüben, Sellerieknollen ...



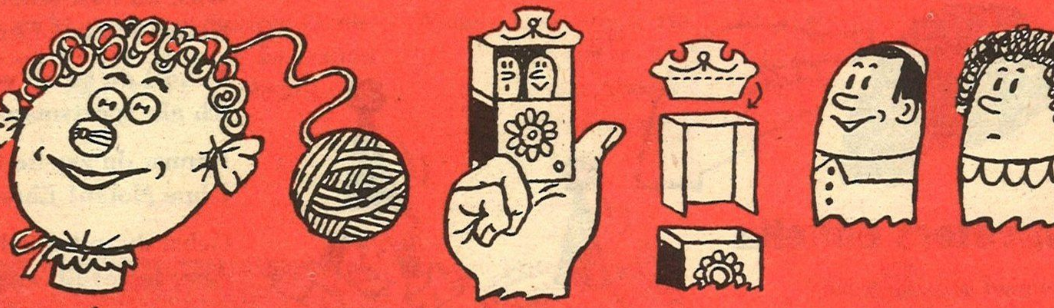
... Holz ...

... alten Fotoapparaten ...

... Tennisbällen ...

... einfachen Materialien ...

... und aus Lampions gebastelt werden.



Die Handpuppe ist keine naturgetreue Figur.

Haare lassen sich aus Wollresten anfertigen.

Augen werden aufgemalt oder mit Knöpfen dargestellt.

Kleider sind aus Taschentüchern.

Requisiten kannst du selber basteln oder mit Gegenständen ersetzen. Nimm beispielsweise statt einer Puppentasse einen richtigen Becher! Die Übertreibung ist typisch für das Puppentheater.

Gewitter kommt auf, wenn du eine Blechtafel schüttelst!

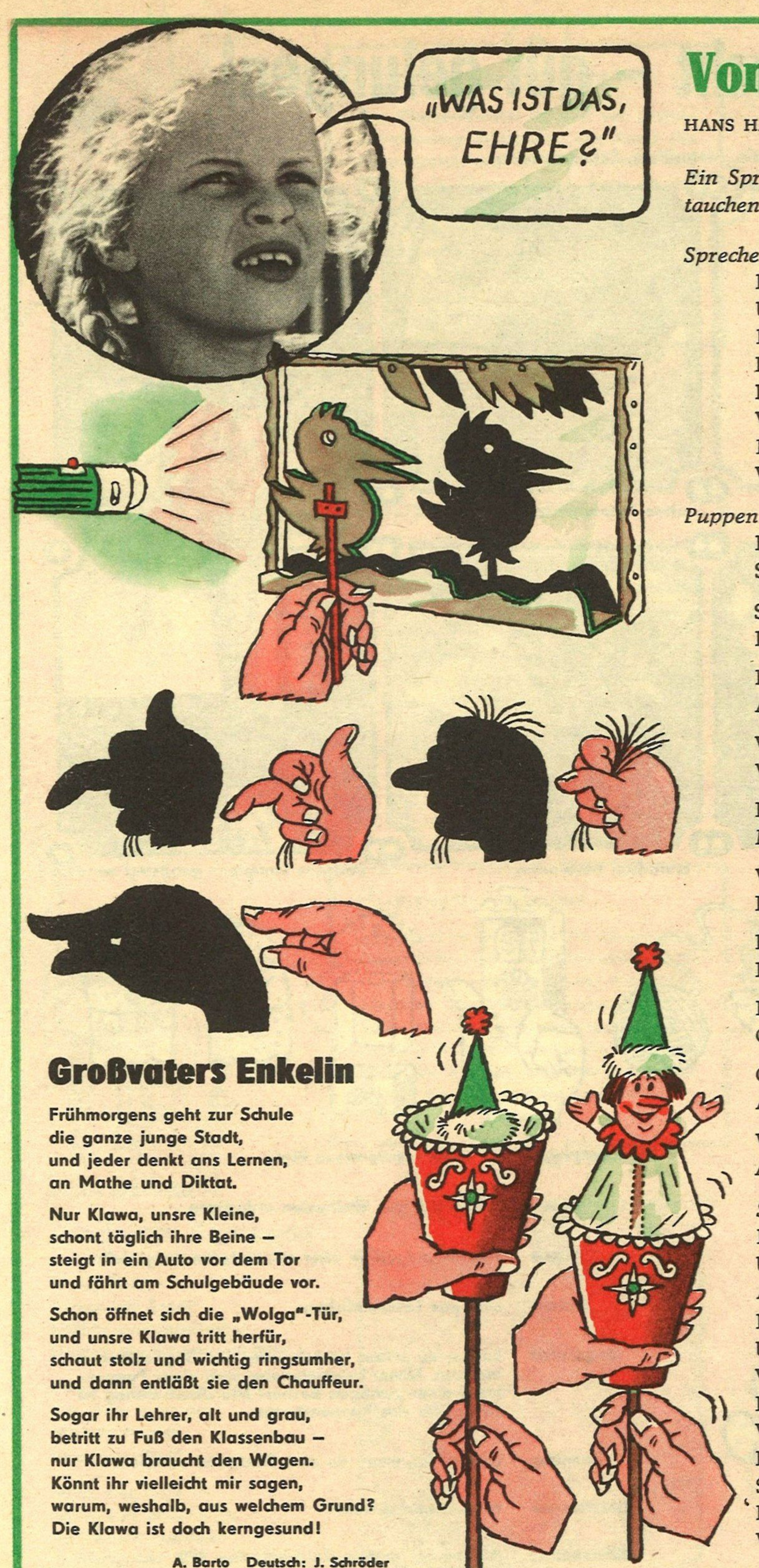
Tierstimmen werden nachgeahmt!

Bühnenbild: Auf einem großen Zeichenkarton läßt sich leicht eine Kulisse aufmalen!

...MMA
...O EIN
...HEATER!
...UCH....?"

...erisches

...n?"
...Gedanken."
...?"
...tungen, die ich alle über-
..."
...asse – und in der Pionier-
...d's denn?"
...ja noch nicht fertig. (Zählt
...) Vierzehn!"
...Vierzehn Verpflichtungen?"
... alle erfüllen?"
...cht."
...och keiner!"



Von wegen Ehrenwort!

HANS HARNISCH

Ein Sprecher, mehrere Puppen, die abwechselnd auftauchen und verschwinden.

Sprecher:

Es lieben manche Jungen sehr
Und manche Mädchen auch,
Ein Wort, das schon von alters her
Bei vielen Menschen Brauch.
Das sogenannte Ehrenwort
Wird täglich aufgetischt.
Doch wenn man es genau besieht –
Was steckt dahinter? N i s c h t !

Puppen (abwechselnd):

Kommst du morgen mich besuchen?
Selbstverständlich! Ehrenwort!

Schmeckt mein selbstgebackener Kuchen?
Prima, prima! Ehrenwort!

Hilfst du mir den Aufsatz schreiben?
Aber klar doch – Ehrenwort!

Wirst du meine Freundin bleiben?
Wenn ich's sage! Ehrenwort!

Kannst du sieben Klöße essen?
Mach ich spielend! Ehrenwort!

Was, du hast schon zwölf Adressen?
Kleine Fische! Ehrenwort!

Kannst du schon vom Sprungbrett springen?
Ich als Sportsmann? Ehrenwort!

Kannst du zweite Stimme singen?
Ohne Noten! Ehrenwort!

Gehst du mit mir Kohlen holen?
Aber feste! Ehrenwort!

Willst du mich auch nicht verkohlen?
Aber nein doch! Ehrenwort!

Sprecher:

Kann ich – mach ich – und so weiter,
Und so weiter und so fort.
Alle geben froh und heiter
Hundertmal ihr Ehrenwort.
Und keiner gründlich daran denkt,
Was an dem Worte dran:
Daß seine Ehren man verschenkt,
Wenn man's nicht halten kann.
Das Ehrenwort – ob „groß", ob „klein" –
Sehr oft nur lügt und trügt.
Ein kurzes „Ja", ein klares „Nein",
Wenn's ehrlich ist, genügt!

Großvaters Enkelin

Frühmorgens geht zur Schule
die ganze junge Stadt,
und jeder denkt ans Lernen,
an Mathe und Diktat.

Nur Klawa, unsre Kleine,
schont täglich ihre Beine –
steigt in ein Auto vor dem Tor
und fährt am Schulgebäude vor.

Schon öffnet sich die „Wolga"-Tür,
und unsre Klawa tritt herfür,
schaut stolz und wichtig ringsumher,
und dann entläßt sie den Chauffeur.

Sogar ihr Lehrer, alt und grau,
betritt zu Fuß den Klassenbau –
nur Klawa braucht den Wagen.
Könnt ihr vielleicht mir sagen,
warum, weshalb, aus welchem Grund?
Die Klawa ist doch kerngesund!

A. Barto Deutsch: J. Schröder

MÄRCHEN 1971



Personen: König, Prinzessin, Maus, drei Freier
(Maus erscheint und bläst eine Fanfare. Sie entrollt ein Pergament und liest laut vor):
Zum letzten Mal verkündet unser König allem Volke, daß diejenigen, die eine gute Tat vollbracht haben, vor seinem Thron erscheinen sollen. Zirbeline, des Königs Tochter, wird dann den Mutigsten aussuchen und ihn zum Manne nehmen!
(Maus nach nochmaligem Fanfarensignal ab. König und seine Tochter kommen.)

König: Gleich ist es soweit, meine Tochter. Draußen vor dem Thronsaal warten drei Jünglinge, um uns von ihrer Kühnheit zu berichten und um deine Hand zu werben. Bist du bereit, meine Tochter?

Tochter: Ich bin es, mein Vater.

König (ruft): Man lasse den ersten Freier herein! *(Erster Freier erscheint.)* Nun sprich, was tatest du, um deinen Mut zu zeigen?

1. Freier: Ich sprang fast jeden Morgen an der Haltestelle Lindenstraße auf die Straßenbahn auf, als sie schon fuhr, und –

Prinzessin: Und du wagst, das Mut zu nennen? Leichtsinn ist's!

König: Verschwinde aus meinen Augen! *(1. Freier ab.)* Der nächste soll kommen! *(2. Freier erscheint.)* Und du, o Jüngling, wie bewiesest du Kühnheit und Unerschrockenheit?

2. Freier: Ich scheute mich nicht, unserem Lehrer Grimmig, der, wie Ihr wißt, gar strenge ist, einen nassen Schwamm auf den Stuhl zu legen, als er – –

Prinzessin: Hör auf! Das nennst du Mut? Das ist nur Frechheit – weiter nichts!

König: Scher dich fort! *(2. Freier ab.)* Jetzt den dritten! *(Der 3. Freier, ein ganz Kleiner, erscheint.)* Welcher Kühnheit darfst du dich rühmen? Sprich!

3. Freier: Ich weiß nicht, ob meine Tat –

König: Keine Umschweife – mach's kurz!

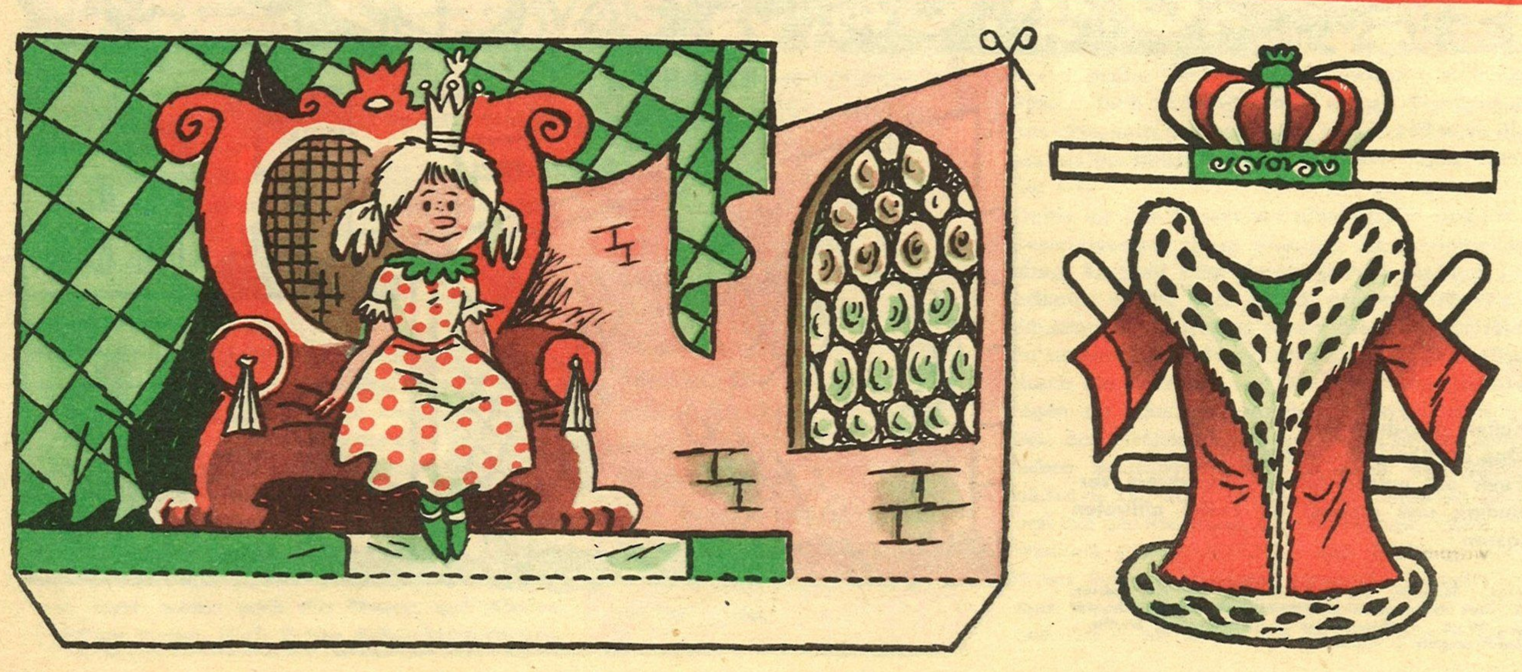
3. Freier: Ich wagte es, dem Peter Schulze in unserer Klasse die Meinung zu sagen – frei und offen –, daß er ein Prahlhans und Tunichtgut sei!

König: Mut zur Wahrheit! Gut, sehr gut!

Tochter: Der ist's, mein Vater! Den nehm' zum Mann!

König: O Jüngling, du bekommst die Hand meiner Tochter!
(Alle drei ab.)

Maus: Und wenn sie nicht gestorben sind, dann leben sie heute noch! *(Dann eindringlich zum Publikum)* Aber wo? In welcher Schule? Und in welcher Gruppe?





Wer ist mein Freund?

HEINZ LAUCKNER

Wenn der Egon in der Klasse
von mir abschreibt und er meint:
„Mensch, das ist doch Kameradschaft!",
ist er dann mein Freund?

Wenn der Willy vor dem Lehrer
statt zu petzen lieber weint
(mein Ball ging ins Schulhausfenster!),
ist er dann mein Freund?

Wenn der Kurt mit mir am Abend
noch durch fremde Gärten streunt,
und wir wollten Äpfel klauen,
ist er dann mein Freund?

Wenn mich Petra zwingt zum Rechnen,
bis die Sonne nicht mehr scheint,
denn sie will: ich soll's begreifen,
ist sie dann mein Freund?

Wenn uns dann beim Fußballspielen
alle Spaß und Spiel vereint,
weiß ich wirklich nicht mehr richtig:
Wer ist Freund, mein Freund?

**Du mußt auch die Fehler zeigen,
dann bist du mein Freund!**

ACHTUNG!

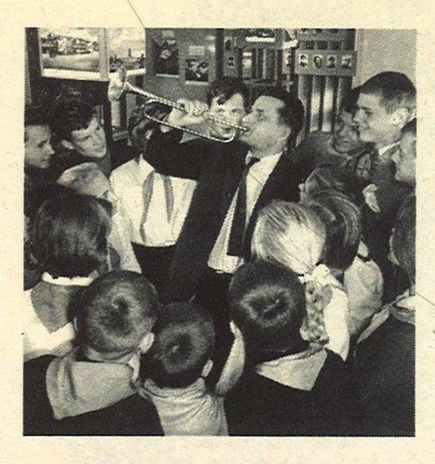
**Kulisse ausschneiden!
Opa als König verkleiden!
Peter mit entsprechenden Gesichtern verändern und dreimal als Freier auftreten lassen.**

Fotos: Donath, Glocke, Mirschel, Schulze, Schier, 5 Fotos entnommen aus dem Buch „Puppentheater der Welt", erschienen im Henschelverlag, Berlin. Zeichnungen: J. Günther

Am 23. Juni kroch Petja Klypa durch die ihm vertrauten Gänge von einer Kampfgruppe zur anderen. Er überbrachte allen Kommandeuren den Befehl Nr. 1. Die Festung war Major Gawrilow unterstellt. Er koordinierte nun die einzelnen bisher zersplitterten Verteidigungsaktionen.
Am 27. Juni 1941 vernichteten die Sowjetsoldaten die in den Garnisonsklub eingedrungene Stoßgruppe der Faschisten. Als die feindlichen Geschütze rings um den Klub einen Sperrfeuergürtel legten, rannte Petja Klypa schon mit den anderen Kämpfern die Treppen zum letzten Stockwerk empor. Der Körper des letzten Gegners flog aus dem Turmfenster. Petja Wassiljew, mit 17 Jahren der älteste Schüler des Musikzuges, warf sich hinter ein erobertes Maschinengewehr. Lange Feuerstöße trieben die faschistischen Sturmkolonnen zurück, die durch das Terespoler Tor der Stoßgruppe im Garnisonsklub zur Hilfe eilen wollten. Jetzt verlegte der Feind sein Granatfeuer auf den Klub. Leutnant Potapow befahl den Kämpfern, Deckung in den unteren Räumen mit dem dickeren Mauerwerk zu nehmen. Hier war es sicherer, doch das Schußfeld unvergleichlich schlechter. Die Faschisten versuchten, ihren Vorteil wieder im neuen Angriff zu nutzen, da knatterte vom Turm des Klubs wieder das MG. Petja Wassiljew war oben geblieben! Petja Klypa hastete wieder die Treppen hinauf. Denn Leutnant Potapow teilte ihm nie eine Kampfaufgabe zu – er war nur Verbindungsmann.
Durch die zerschossenen Wände des Turmgeschosses sah Petja Klypa, wie die graugrünen Gestalten rannten, stolperten und liegenblieben. Die meisten fielen im MG-Feuer Petja Wassiljews. Aber die Turmwände rissen auseinander, Splitter und Ziegelreste trafen noch einmal die Gefallenen und auch Petja Wassiljew. Petja sah es deutlich, wie die Uniform Wassiljews an Rock und Hosen aufriß und sein Körper zusammenzuckte.
„Petja! Kriech zurück!"
Aber der hörte nicht. Und das Maschinengewehr knatterte weiter, bis sein Schütze kein Ziel mehr fand. Oder ...? Petja Klypa sah, wie Wassiljew an dem MG herumfingerte, es hatte jedoch keine Ladehemmung mehr, es war zerschossen. So zerschossen wie Wassiljew.
„Petja, Petja ... Klypa ...", flüsterte Wassiljew, „ich habe ausgekämpft. Laßt die Faschisten nicht durch, der Mutter in Stalingrad bestellt, bestellt ihr ..."
Das waren seine letzten Worte.
Petja Klypa lag neben Petja Wassiljew und schoß aus dem Turm. Der Lauf wurde heiß. Petja verbrannte sich die Finger, aber er merkte es nicht.

„Wasser! Wasser!"

Nach Petjas Meldung strich Leutnant Potapow auch den Namen Wassiljews aus seinem Notizbuch. Darinnen waren nun, am Ende des fünften Kampftages, schon viele durchgestrichene Namen. Zuerst hatte Potapow auch die Verwundeten notiert. Das tat er nicht mehr. Es gab kaum einen Kämpfer seiner Gruppe, der nicht mehrere Verwundungen hatte. Die Schwerverletzten wurden in die hintersten Räume der Kasematten getragen. Dort, wohin auch die Frauen und Kinder befohlen waren. Nach Petjas Erkundungsvorstoß zur ehemaligen Waffenkammer gab es genügend Munition. Sie wurde noch ergänzt durch Träger von anderen Gruppen, die über größere Vorräte verfügten. Major Gawrilow ließ sich jeden Tag von der Lage der einzelnen Verteidigungsgruppen berichten. Und er versuchte, alle Lebensmittel, Medikamente und Wasservorräte den Erfordernissen entsprechend einzuteilen.
Einmal, als es Petja gelang, aus dem verschütteten Lebensmittelgeschäft der Garnison einen ganzen Sack Konserven heranzuschleppen, teilte er ihm fünf Soldaten zu. „Du führst diese Gruppe. Versucht in der Nacht, das ganze Lager freizulegen, wir werden mit unserem Feuer die Aufmerksamkeit der Faschisten ablenken!"
Von der ganzen Gruppe kehrte nur Petja unverwundet zurück. Die Kostbarkeiten, die sie trugen, waren auch den Soldaten, die die Aufmerksamkeit des Feindes auf sich gelenkt hatten, teuer zu stehen gekommen.
Petja bekam eine Anerkennung. „Unsere Munition reicht noch für eine Woche, aber du hast dafür gesorgt, daß wir diese eine Woche noch kämpfen werden. Bring die Schokolade den Kindern, die Medikamente den Ärzten und den Stoff den Frauen. Die Lebensmittel werden wir später zuteilen."
Die Ärzte streichelten Petjas Kopf, als sei er ein Kind, die Kinder streichelten Petjas Hände, als sei er ihre Mutter, die Frauen sagten: „Zuerst werden wir dir eine neue Uniform nähen." Viele von ihnen hatten in den ersten Tagen nicht einmal Unterkleidung gehabt. Der Feuerüberfall hatte sie aus den Betten gerissen. Jetzt trugen sie die Kleidung der Gefallenen. Einige Kinder brachten ihre Schokolade den Schwerverwundeten, aber viele dieser Soldaten hatten schon tagelang nicht einmal die ihnen zugeteilten Rationen angerührt. Petja wußte warum. Die tödlich Getroffenen versagten sich den Zwieback, sie sammelten ihn sorgsam, versteckten diese Vorräte. Und nach ihrem Tod fand man einen Zettel darauf: „Für die Kinder."
Doch das Schlimmste war der Mangel an Wasser. Überall in den Kasematten trieben die Soldaten Löcher in den Boden. In ihnen sammelte sich hier etwas mehr, dort etwas weniger schwarzgraue Brühe. Sie wurde becherweise zugeteilt. Einmal fand man bei einem seinen Verwundungen erlegenen Soldaten auch eine Feldflasche dieses aufgesparten Wasser mit der Notiz: „Für die MG."
Dabei lag das Wasser vor aller Augen. Aus jeder Verteidigungsstellung schauten die Soldaten auf einen Flußlauf oder Wassergraben. Anfang Juli erlaubte es die Lage jedoch nirgends, einen geschlossenen Vorstoß zu einem dieser Wasserläufe zu unternehmen. Des Nachts krochen Freiwillige durch die Trümmer, auf dem Hin- und Rückweg lagen sie manchmal stundenlang regungslos neben den Gefallenen im grellen Licht der feindlichen Scheinwerfer, andere sogar den ganzen nächsten Tag über, um in der kommenden Nacht erst mit der kostbaren Last weiterzukriechen. Nur wenigen gelang der Hin- und Rückweg, einer dieser Soldaten, dreimal verwundet, lächelte, als man ihm durch ein Trümmerloch ein Seil zuwarf und ihn in die Kasematte zog. Er weinte, als er



Der Trompeter von Brest (2)

E. WOLKOW

Am 22. Juni 1941 um 4.00 Uhr hatte der Überfall auf die Sowjetunion begonnen. Im „Barbarossa"-Plan der faschistischen Wehrmacht war alles genau festgelegt, wie die Kampfhandlungen verlaufen sollten. Sogar für die Einnahme Moskaus gab es einen Termin. Die Einladungskarten für das Siegesbankett waren bereits gedruckt.
Die Festung Brest sollte nach diesem Plan am Nachmittag des 22. Juni erobert sein.



Zeichnung: K. Fischer
Foto: Archiv

die enttäuschten Gesichter der Genossen sah – die Kugeln, von denen er getroffen war, hatten auch die Feldflaschen durchschlagen.
Petja Klypa kroch ein halbes dutzendmal mit einem Dutzend Feldflaschen am Gürtel zum Bug und zurück.

Befehlsverweigerung

„Frauen und Kinder sammeln!"
Was war das für ein Befehl? Leutnant Kishewatow hatte ihn überbracht. Die Frauen und Kinder sollten sich dem Feind auf Gnade und Ungnade ergeben. Kishewatows eigene Frau mit zwei Kindern hatte in der Kasematte Potapows Unterkunft gefunden.
„Das kann doch nicht sein! Ihr könnt uns doch nicht ..."
Alle Soldaten verstanden, es war die einzige Möglichkeit, das Leben der Frauen und Kinder zu retten. Kishewatows Frau verstand auch. Die Kämpfer brauchten jeden Tropfen Wasser, jedes Stück Zwieback, und von den Kindern waren schon einige gestorben. Solange noch Hoffnung bestand, würde solch ein Befehl nicht gegeben. Stimmte es also, was die feindlichen Lautsprecher zwischen jedem Fliegerangriff und jedem Artillerieüberfall verkündeten?
„Unsere Truppen haben bereits Smolensk genommen, sie marschieren auf Moskau! Euer Widerstand ist sinnlos."
„Geht nur, bewahrt unsere Kinder ..." Kishewatow flüsterte es, und alle Frauen verstanden. Die Kämpfer standen an den Schießscharten. Sie starrten auf die Löcher und Unterstände, aus denen kleine Gruppen jener Frauen und Kinder kamen, die sie alle kannten und von denen die meisten schon keinen Mann und Vater mehr hatten. Sie wußten – es war ein Abschied für immer.
„Erzählt den Kindern nach dem Sieg von uns."
„Petja Klypa!?"
„Genosse Potapow?"
„Wieso schließt du dich nicht an?"
Fassungslos starrte Petja auf den Leutnant.
„Geh schon, Petja, das ist ein Befehl", sagte ein Soldat. Er war an beiden Beinen schwer verwundet, beim letzten Gefecht hatte er sich aus dem Lazarett durch die ganze Kasematte mit den Händen zum Gefechtsstand vorgezogen. „Laß mich, Leutnant", sagte er, als Potapow ihn zurücktragen lassen wollte. „Ich bin ein guter MG-Schütze und habe nur noch ein paar Tage zu leben."
Jetzt lag er hinter dem MG und starrte über das Visier auf die graugrünen Uniformen, die zuerst vorsichtig, dann aber immer dreister mit Maschinenpistolen in den Händen auf die vordersten Reihen der Frauen und Kinder zugingen.
„Petja Klypa!"
„Rotarmist Petja Klypa!" schrie Petja den Leutnant an.
„Was – was geschieht denn da?" Das war der Soldat hinter dem MG.
Die graugrünen Soldaten teilten die Frauen in zwei Gruppen. Wer Zivil trug und Kinder bei sich hatte, wurde über die Brücke am Bug gejagt, die Sanitäterinnen und Ärztinnen und Frauen, die Uniformen trugen, wurden zurückgetrieben.
„Schießt Brüder! Schießt!" Einige der Frauen drehten sich herum und fielen den Maschinenpistolenschützen in die Waffen. Diese schossen. Neben Petja ratterte das MG los. Seine Garbe ging über die Köpfe der Feinde hinweg. „Mir nach!" Potapow sprang aus der Deckung. Alle Soldaten, auch Petja, rasten ihm hinterher. Stumm, ohne zu schießen, mit dem Seitengewehr, stürmten sie, die Frauen zu retten. Die Faschisten flohen!
„Hinlegen!" schrie Potapow. Die Frauen gehorchten. Jetzt schoß das Maschinengewehr nicht mehr über die Köpfe der Feinde hinweg.
„Zurückkriechen!" Dieser Befehl galt auch Petja. Plötzlich verstummte das MG. Petja sprang auf, kroch durch ein Loch und schob die Hände des toten Genossen von den Handgriffen. So wie Petja Wassiljew es vom Klub getan hatte, schickte er lange Feuerstöße in Richtung des Terespoler Tors. „Wir lassen sie nicht durch, Petja!" schrie er, und Leutnant Potapow verstand ihn.

●

Die Panzerkeile der Hitlerarmee hatten sich tatsächlich bei Smolensk vereinigt, um von hier nach Moskau vorzustoßen, als in der Festung Brest immer noch gekämpft wurde.
Im Moskauer Armeemuseum wird ein Stück Kasemattenwand aus der Festung Brest aufbewahrt. Darin haben unbekannte Verteidiger der Festung Brest eingekratzt: „Wir sterben. Sei gegrüßt Heimat, Wir ergeben uns nicht! 20. Juli 1941."
Nach dem Tode Leutnant Potapows durchschwamm Petja – die Pistole zwischen den Zähnen – mit den überlebenden Kämpfern dieser Gruppe noch den Bug. Er geriet in Gefangenschaft und flüchtete später mit noch zwei Schülern des Musikzuges des 333. Regiments. Den Ehrennamen „Trompeter von Brest" wird Petja Klypa wohl immer tragen, obwohl er ihm offiziell nie verliehen wurde.



Petra Gleisberg aus Grimmen

Liebe Freunde aus der Thälmannstraße 18! Ich habe auch Sorgen: Ich bin in der Arbeitsgemeinschaft Ballett. Am vorigen Montag war ich krank, und am Montag danach hatten wir ein Fest von der Schule. Eine Woche später bekam ich einen Brief. Ich sollte doch wieder zum Ballett kommen. Ich traue mich nicht hin. Schreibt mir bitte, ob ich weiter zum Ballett gehen soll.

Eure Petra

Liebe Petra!

Natürlich sollst Du weiter zum Ballett gehen, wenn es Dir Spaß macht. Wenn man etwas angefangen hat, muß man auch durchhalten – meine ich. Für uns Mädchen ist doch die Arbeit in der Ballettgruppe etwas Interessantes. Vielleicht studiert ihr einen kleinen Tanz ein – für den nächsten Elternabend oder für eine Schulfeier. Also – keine Bange – gehe wieder hin und mache mit!

Deine Annette

Margit Truxa aus Kleben bei Weißenfels

Ich nehme schon seit einem Jahr Klavierunterricht. Ich möchte meiner Lehrerin auch gern eine Freude machen, ich weiß aber nicht wie. Könnt Ihr mir helfen?

Liebe Margit!

Uns fragen viele Kinder, wie man anderen Menschen eine Freude machen kann. Eigentlich ist das doch ganz einfach.
Jeder kann basteln. Und ich glaube, Deine Lehrerin würde sich über eine kleine Bastelarbeit sehr freuen. Du könntest ihr ja auch einen Blumenstrauß mitnehmen oder auch ein kleines Überraschungskonzert für sie einüben.

Bam meint, Du solltest auch einmal selbst darüber nachdenken, denn das Freudemachen fängt schon mit dem Ausdenken an. Versuche es doch einmal.

Das rät Dir
Deine Annette

Klaus-Peter Müller aus Lauchhammer schreibt:

Ich habe Sorgen. Mein Freund Peter will nicht lernen. Er paßt im Unterricht nicht auf. Er quatscht und malt immerzu. Ich habe die Patenschaft für ihn übernommen. Was soll ich machen?

Lieber Klaus-Peter!

Ich glaube, wir beide passen im Alter am besten zusammen, und deshalb antworte ich Dir. Bam hat zwar gleich gesagt, bei ihm wäre es mit der Freundschaft aus, aber das ist auch keine Lösung. Ich würde zuerst einmal mit Peter reden – ganz offen! Wenn er wirklich ein echter Freund ist, dann wird er sich anstrengen, weil gerade Du die Patenschaft übernommen hast. Du mußt ihn davon überzeugen, daß Du gerade von ihm mehr verlangst, weil er ja Dein Freund sein will. Sicher kennst Du doch auch Peters Eltern. Sprich doch mit ihnen einmal über Deine Sorgen. Erwarte aber nicht, daß sich Peter gleich grundsätzlich ändert. Aber hilf ihm, immer einen kleinen Schritt weiterzukommen.

Herzlichen Gruß
Jörg

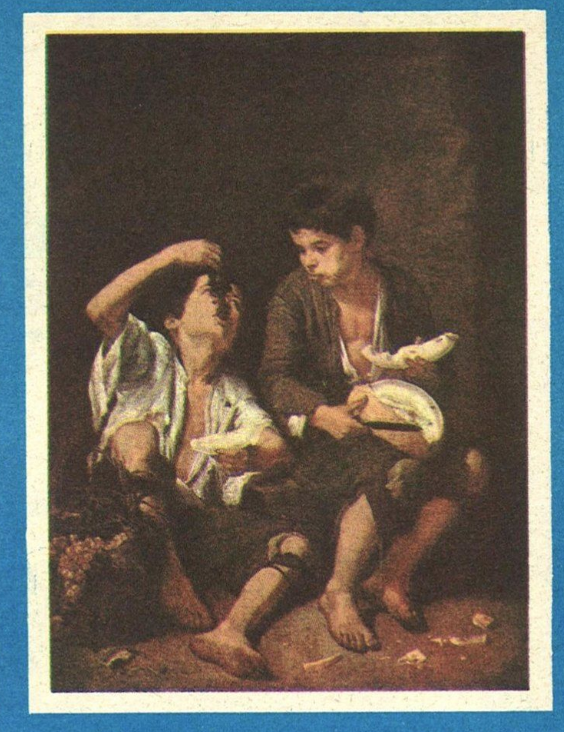
Renate Haupt aus Thüsdorf schreibt:

Ich bin ein großer Pferdefreund und lasse mich nicht davon abbringen, auch einmal beruflich mit Pferden zu arbeiten. Das wäre auch gar nicht so schlimm, wenn nicht meine Mutter dagegen wäre. Ich kann ihr aber nichts Besonderes entgegnen, weil ich nicht viel über diesen Beruf weiß.

Liebe Renate!

Müssen es denn unbedingt Pferde sein? Sicher hast Du doch alle Tiere gern. Wie wäre es denn, wenn Du später einmal Tierärztin werden würdest? Du hast doch einen guten Leistungsdurchschnitt. Dann könntest Du auch kranke Pferde behandeln und ihnen helfen. Es gibt in unserer Republik auch Tierparks und Zoos, wo Du als Tierpflegerin arbeiten könntest. Sehr interessant ist auch die Tätigkeit als Tierzüchterin.
Ich bin ein richtiger Hundenarr und doch will ich später einmal Lehrerin werden. Also, denke noch einmal über alles nach.

Das rät Dir
Susanne



B. E. Murillo (1617–1682) „Trauben- und Melonenesser" — Bild des Monats

Der spanische Maler Bartolomé Esteban Murillo wurde in einer Zeit geboren, als sich Spanien von der einstmals stärksten Macht der Welt zu einem der rückständigsten Staaten Europas entwickelte. Nach Velázquez gilt E. Murillo, der Ende Dezember 1617 geboren wurde, als der bedeutendste spanische Maler des 17. Jahrhunderts.
Murillo, der in der Stadt Sevilla lebte und arbeitete, hatte den Gegensatz zwischen dem Luxusleben des Königs, des Hochadels und der Kirche und dem durch Hunger, Abgaben und Elend gequälten Volk früh erkannt.
Neben vielen religiösen Werken, die er im Auftrag der Kirche schuf, malte er auch Bilder, die Szenen aus dem spanischen Volksleben darstellen.
Gern beobachtete er Knaben und Mädchen beim Essen, Spielen oder beim Verkauf von Blumen und hielt sie mit Pinsel und Farben auf seiner Leinwand fest. Zu diesen Werken gehört auch unser Bild „Trauben- und Melonenesser".
Zwei arme, in Lumpen gehüllte Knaben schwelgen in dem Genuß der süßen, herrlichen Früchte ihrer Heimat. Es scheint, als hätten sie sich in einem stillen, dunklen Winkel der Stadt versteckt, um ungestört schmausen zu können.
Um die Blicke des Betrachters ganz auf die Freude der beiden Knaben zu richten, stellte der Künstler das Bildgeschehen im Hell-Dunkel-Kontrast dar.
Während der Hintergrund des Bildes sehr dunkel gehalten ist, werden die beiden Jungen mit ihren Weintrauben und Melonen hervorgehoben. Dabei versteht es Murillo, sich auf wenige Farben zu beschränken. Er verwendet meisterhaft eine reiche Skala von Brauntönen, vom Chromgelb über Ocker bis zum tiefen Schwarzbraun.
B. E. Murillo, der zeit seines Lebens ein berühmter Künstler war, wurde nach seinem Tode weit über die Grenzen Spaniens hinaus bis zum heutigen Tag geachtet und verehrt.

Foto: H. Nixdorf / Seemann-Verlag

Hürdenlauf durchs Pußta-Land

Wettkampfspannung bei allen „Frösi"-Lesern!
Großes Rückspiel im Länder-Quiz!
Anlaß: 3. Juni 1971 –
25. Geburtstag der ungarischen Pionierorganisation!

Acht Hürden sind zu nehmen!
Jede bezwungene – eine richtige Antwort!
Zum 20. Jahrestag der DDR fragte die ungarische Pionierzeitschrift **Pajtás** ihre Leser: „Kennt ihr die DDR?" Tausende gingen in die Startlöcher. Die fünf Besten waren Gäste von „Frösi".
Heute fragen wir euch:
„Kennt ihr die Ungarische Volksrepublik?"
Dann auf zum Hürdenlauf!
„Frösi" hilft euch „auf die Sprünge"!
Schickt eure Antworten bis zum 31. Juli 1971 an die Redaktion „Frösi", 108 Berlin, Kronenstraße 30/31.



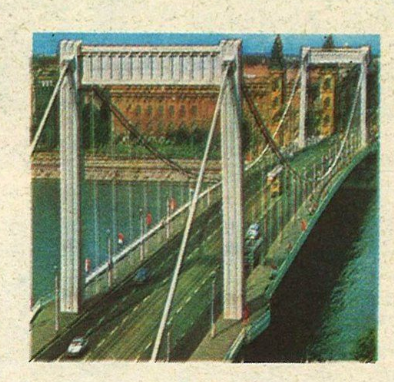
Nennt das genaue Datum des Nationalfeiertages der Ungarischen Volksrepublik.



„Frösi"-Sprunghilfe: TASS-Meldung im zweiten Weltkrieg: „Am heutigen Tage ist das gesamte Gebiet Ungarns befreit." Dieser Tag wird auch von den ungarischen Pionieren festlich begangen.



Was für eine Brücke ist die Elisabethbrücke in Budapest?



„Frösi"-Sprunghilfe: Nach Art des Tragwerks unterscheidet man u. a. Balken-, Bogen-, Hängebrücken. Erkennt ihr einen der drei Typen?



Wie lautet der ungarische Pioniergruß?
a) „Elöre!"
b) „Eljen!"



„Frösi"-Sprunghilfe: Die acht- bis zehnjährigen ungarischen Pioniere tragen den Namen „Kleine Trommler", die zehn- bis vierzehnjährigen nennen sich Pioniere. Für alle gilt das gleiche Grußwort.



Du wirst ganz schön staunen, daß ich Dir einen Brief nach Erfurt schreibe, wo Du jetzt vierzehn Tage lang bist und arbeitest! Aber Du warst schon so frühzeitig aus dem Haus, und wir konnten uns nicht mal auf Wiedersehen sagen, weil ich noch meine Schultasche gepackt habe und Du mit Mutti ein wenig herumschimpftest wegen der Knöpfe am Oberhemd, die noch angenäht werden mußten. Wie ich dann fertig war, hattest Du schon die Wohnungstür zugeschlagen, daß man es hören konnte und das ganze Haus zitterte. Zum Glück gibt es eine Post, und so bekommst Du auf diesem Wege einen herzlichen Abschiedsgruß, und ich will Dir gleich noch erzählen, was wir gestern von Herrn Riedel in der Schule gehört haben, nämlich ein Kapitel aus den Vorträgen über Kindererziehung von Makarenko, und die Überschrift lautet: „Die Autorität durch Unterdrückung."

In dem Kapitel hat Makarenko geschrieben, daß die Autorität der Unterdrückung ganz furchtbar ist und sich bemerkbar macht, indem der Vater immer gleich zum Stock oder zum Riemen greift und seinem Kind eins überzieht. Da bin ich direkt froh, wie gut ich es bei Dir, lieber Vati, und auch bei Mutti als Sohn getroffen habe. Einen Stock oder auch Riemen gibt es ja überhaupt nicht bei uns zu Hause, und Makarenko glaubt selber nicht, daß man das Prügeln in der

Erstveröffentlichung eines Briefes! Deine Antwort an „Frösi"!



4. Hürde: In welcher deutschen Stadt weilte der ungarische Komponist Franz Liszt?



„Frösi"-Sprunghilfe: Franz Liszt: „Der schönste Zeitabschnitt meines Lebens ist mit einer deutschen Kleinstadt verbunden, in der ich von 1847 bis 1861 lebte." Sie war auch die Wirkungsstätte zweier großer deutscher Dichter.

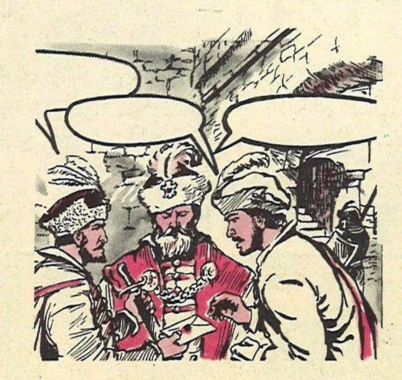
5. Hürde: Wie heißt eine bekannte ungarische Autobusmarke?



„Frösi"-Sprunghilfe: Mäxchen und Tüte haben 1970 entdeckt, daß die hochwertigen ungarischen Busse nach einem griechischen Sagenhelden benannt worden sind.

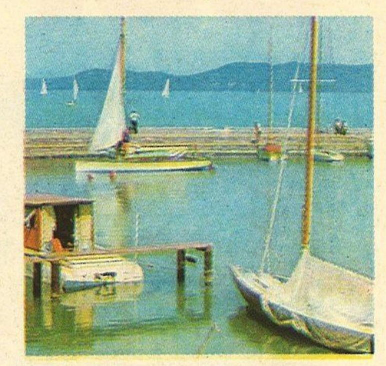


6. Hürde: Wie heißen Titel und Verfasser eines spannenden ungarischen Romans?



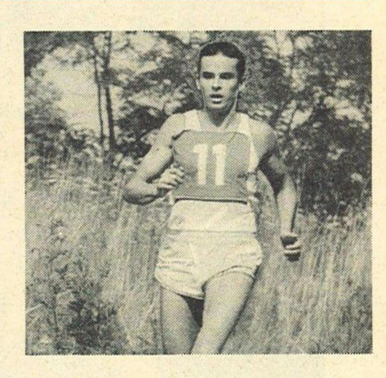
„Frösi"-Sprunghilfe: Im Jahre 1552 versuchten die Türken vergeblich, eine ungarische Burg zu stürmen. Der Roman berichtet darüber. Ihr erinnert euch vielleicht an den gleichnamigen Film oder die Bildgeschichte, die in „Frösi" veröffentlicht wurde.

7. Hürde: Wie heißt das „ungarische Meer"?



„Frösi"-Sprunghilfe: Ein Blick auf den Atlas genügt, um festzustellen, daß an Ungarns Grenzen kein Meer liegt. Trotzdem wird das größte ungarische Gewässer so genannt.

8. Hürde: Wie heißt der erfolgreichste ungarische Fünfkämpfer?



„Frösi"-Sprunghilfe: Bei Europa- und Weltmeisterschaften sowie Olympischen Spielen haben die ungarischen Wettkämpfer im Fünfkampf bedeutende Siege errungen.

Guten Wind beim schnellen Sprint!

Dann steht auch ihr bei der großen Siegerehrung auf dem Podest, wenn „Pajtás" und „Frösi" gratulieren.
Hier die Preise für die erfolgreichsten Sprinter:

1.– 5. Preis:	eine Dreitagefahrt in die Ungarische Volksrepublik als Gäste der Redaktion „Pajtás"
6. Preis:	ein ungarisches Kofferradio
7.–10. Preis:	je ein großer Bildband über Ungarn und Budapest
11.–15. Preis:	je eine Puppe in ungarischer Volkstracht
16.–25. Preis:	ungarische Volkskunstgegenstände
26.–40. Preis:	ungarische Jugendromane in deutscher Sprache
41.–80. Preis:	je ein Kugelschreiber

Zukunft noch irgendwie durchführen wird. Er hat das vor mehr als dreißig Jahren geschrieben, und er hat ganz recht gehabt. Wenn Du mir auch manchmal eine Backpfeife gegeben hast oder eine Kopfnuß, dann eigentlich immer nur aus Wut, weil ich Deine Erklärungen bei meinen Schularbeiten nicht gleich begriffen habe oder weil Du gerade mal keine Zeit hattest, mich geduldig zu erziehen, wozu man ja immer Zeit braucht. Makarenko hat bestimmt ein paar ganz schlimme Väter gekannt, sonst hätte er in diesem Kapitel nicht außerdem von einer Sache geschrieben, die er den väterlichen Terror nennt. Der väterliche Terror besteht, wie uns Herr Riedel erklärt hat, in lauter solchen Drangsalierungen und Flüchen des Vaters, die Ängstlichkeit und ein großes Jammern der ganzen Familie zur Folge haben, so daß die Kinder und die Mutter oft weinen und ganz unglücklich sind. Wie ich das hörte von Herrn Riedel, fiel mir ein Stein vom Herzen, weil es keinen väterlichen Terror in solcher Form bei uns gibt. Manchmal, wenn Mutti weint oder Susanne ganz still ist, dann liegt es an ihrer Weichheit, die wir Männer nicht besitzen. Mir hat es jedenfalls bisher nichts ausgemacht, wenn Du, lieber Vati, nach anstrengender Arbeit einmal Deinem Herzen richtig Luft gemacht hast, wie man so sagt. Es ist dabei wohl auch mal eine Vase oder ein Teller versehentlich 'runtergefallen, aber am nächsten Tag war es meistens wieder friedlich, so daß man nicht von einem väterlichen Terror sprechen kann, weil Du ja auch ein großer Anhänger der fortschrittlichen Pädagogik bist.

Sonst ist zu Hause alles in bester Ordnung, und Mutti ist ganz fröhlich, woraus man erkennen kann, wie dumm es wäre zu behaupten, daß etwas bei ihr zurückgeblieben ist von einem Terror, den es von Deiner Seite aus gar nicht gegeben hat.

Komm bald wieder, lieber Vati, und bring Mutti aus Erfurt einen schönen Blumenstrauß mit. Sonst ist sie traurig, und die Nachbarn denken, es ist wegen des väterlichen Terrors.

Mit vielen Grüßen! Dein Martin

Der Kapitän vom

Der Oberst geht mit Brutalität gegen die Bauern vor.

130

Frauen und Kinder werden zusammengetrieben, damit die Bauern ihre Steuern zahlen.

„Wir müssen unseren Kampf fortführen!"

„Die Frauen werden wir befreien, die Kaiserlichen besiegen!"

131

PRO PATRIA ET LIBERTATE

Als die Köchin sieht, wie die Frauen und Kinder geschlagen werden, beschließt sie, in der Nacht Tenkes aufzusuchen.

132

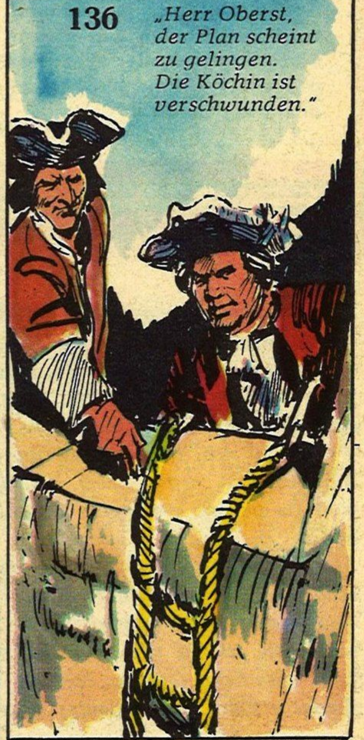
Doch inzwischen wird sie von Dudva verraten:

„Herr Oberst, Ihre Köchin war in meiner Kneipe, sie muß mit Tenkes unter einer Decke stecken!"

133







Tenkesberg

Zeichnungen: Ernö Zorad
Nach einem Buch
von Ferenc Örsi













Fortsetzung folgt


WENN ICH MÜLL-ODER KOHLENEIMER SEHE, MACH' ICH MICH IMMER DÜNNE!
MÜLL
KOHLEN
..UND WEHE, DU PETZT, DASS ICH MARMELADE GENASCHT HABE!
SEH'N SIE, HERR DOKTOR, WAS MAN IHR AUCH SAGT, ES GEHT ZU EINEM OHR HINEIN UND ZUM ANDEREN HINAUS!!
KUCK
KUCK
WOANDERS KANN ER NICHT BIS DREI ZÄHLEN, ABER ZU HAUSE RISKIERT ER DIE GROSSE KLAPPE!
Gibt's denn so was?
IST DENN DIE STRASSE SO SCHMUTZIG?
NEE, JETZT NICHT MEHR.
ZU HAUSE LASSE ICH MICH VON VORN UND HINTEN BEDIENEN!
VERSCHIEDENE SCHUHE AN?? BLÖDSINN! MEINE MUTTER HAT NUR EINEN GEPUTZT!
MAN MUSS IHN FÖRMLICH AN DIE SCHULARBEITEN RANTREIBEN!
WOZU ORDENTLICH WEGRÄUMEN? ICH SPIELE JA MORGEN WIEDER DAMIT!



Die Wette gewinne ich!

Da habt Ihr's! Auf den Tag warte ich schon ein paar Wochen. Nun ist meine große Stunde gekommen (Droll ist nämlich auf Dienstreise)! Und flugs zeichnete ich Euer Verhalten. Das ist mein letzter Trumpf. Und nun Hand aufs Herz, Pioniere, seid ehrlich und schreibt mir: Gibt es solch oder ähnliches Benehmen unter den Jungen und Mädchen Eurer Gruppe? Und was tut Ihr dagegen?

Für heute grüßt Euch

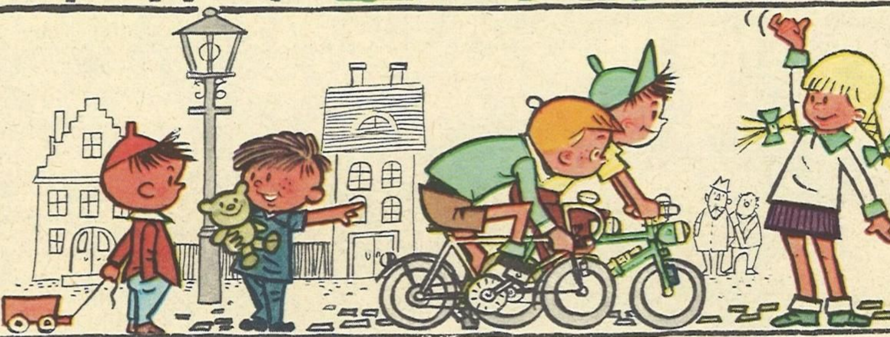
Euer Zeichner
Horst Alisch

Meine Anschrift:
112 Berlin-Weißensee
Gäblerstraße 16

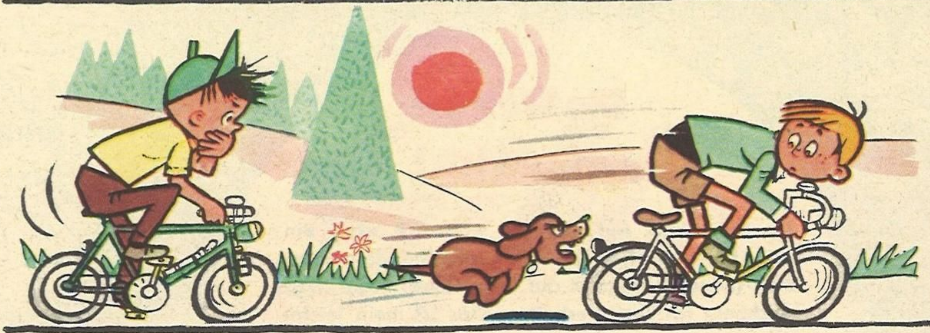
Wie man besser fährt

Verse: A. Lehfeld, Zeichnungen: R. Hambach

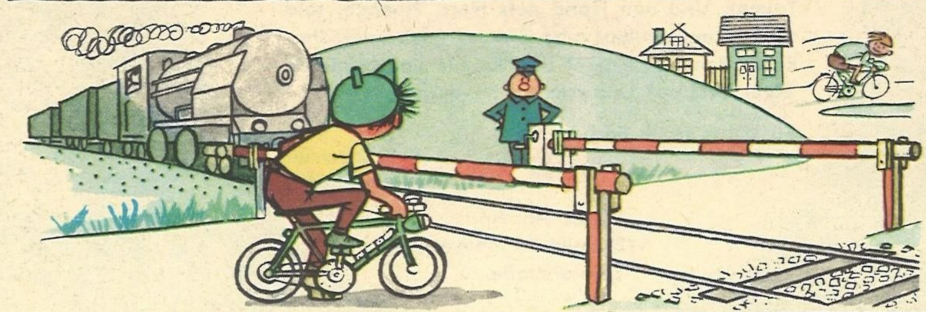
Oftmals bringt der Fernsehfunk
euch Ideen und Neuigkeiten
oder aber Wettkampflust in
Friedensfahrt- und Ferienzeiten.



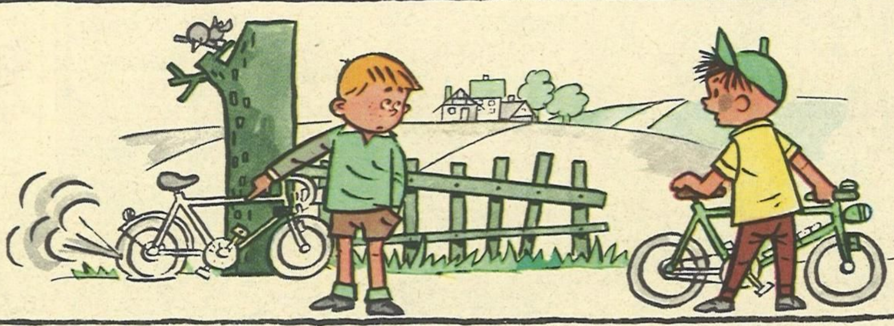
Und so gab denn auch Christine,
angeregt vom Fernsehbilde,
Jens und Kalle das Kommando,
und sie stürzten los wie Wilde.



Kalle, der ansonsten schneller,
kam ganz unverhofft nach hinten,
denn durch bellende Geräusche
fing Jens plötzlich an zu sprinten.



Um das Unglück voll zu machen,
senkte sich noch eine Schranke.
Wenn ich es man nur noch schaffe!
Kalle hielt nur e i n Gedanke.



An der nächsten Straßenkreuzung
nahm das Schicksal eine Wende.
Kalle rief nur: „Tut mir leid!"
und verschwand schnell im
Gelände.



Zum Schluß saß aber doch das
ganze
Radsportkollektiv beim Schmaus.
Sport macht Spaß, selbst dem
Verlierer,
sieht er auch mal wie Kalle aus.

Redaktion: Heimtraud Eichhorn (Chefredakteur), Walter Stohr, (Stellvertretender Chefredakteur), Ulli Krüger (Redaktionssekretär), Alexander Michalak (Gestaltung), Peter Eckert (Chefreporter), Hanna Petrik, Anngreth Lehfeld, Hannelore Klinkmüller, Elisabeth Meyer, Dieter Fuchs, Doris Mörike, Wolfgang Beyer, Margit Müller. Auslandskorrespondenten: I. Tschukowska, I. Serebrennikowa (UdSSR), K. Badra (VAR), Kollegium: Dr. K. Herde, Dr. E. Lange, R. Hambach, G. Feustel, H. Alisch, Dr. P. Klimpel, M. Zimmering, I. Korn, Dr. Ch. Lost, L. Judisch, W. Meyer, R. Skottky, R. Sonntag, G. Dorst, G. Dorn, Technischer Beirat: Ing. K. Bartusch, Dipl.-Ing. H. Mauersberger, Ing.-Ök. Heinz Görner, W. Ondracek, Dipl.-Ök. H. Drasdo, G. Meinke, A. Fritzsch, Ing.-Ök. J. Kahl, Ing. R. Lohse, Ing. G. Giersch, Ing. P. Helbig, Ing. W. Dittrich, H. Koch, G. Tscharnke, Dipl.-Ing. G. Peisker, Ing.-Ök. M. Kutschik, M. Schlett, K. Stier, M. Bartusch. Redaktion „Fröhlich sein und singen" im Verlag „Junge Welt", 108 Berlin, Kronenstraße 30/31. Fernruf 2 28 07. Herausgegeben vom Zentralrat der Freien Deutschen Jugend über Verlag „Junge Welt" (Verlagsdirektor K. Feitsch). Die Zeitschrift erscheint monatlich. Veröffentlicht unter der Lizenznummer 1228 des Presseamtes beim Vorsitzenden des Ministerrates der DDR. – Druck: (III/9/1) Grafischer Großbetrieb Völkerfreundschaft Dresden, 801 Dresden, Julian-Grimau-Allee.

Ein Salut der Sonne!

Sonnenkanone

Anfang des 20. Jahrhunderts wurde in einigen Städten zur Mittagszeit ein Kanonenschuß abgegeben. Dazu wurde das Geschütz mit einer Optik verbunden, die genau nach Süden gerichtet war. Dadurch löste die Sonne bei ihrem Lauf durch den Meridian eine Zündvorrichtung aus, die eine Explosion verursachte. Einfach zum Schießen!

Sonnenofen

Auf der ersten internationalen Konferenz wurde es so manchem heiß, als das Ehepaar Tarcici aus dem Libanon seine Erfindung zur Ausnutzung der Sonnenenergie in Phoenix (Arizona) vorführte. Die Tarcicis konzentrierten mit Hilfe eines großen Spiegels die Sonnenwärme auf einen Metallteller. Darauf stand eine Bratpfanne. Sicherlich gab's auch mal Spiegelei. Ei, ei, ei!

Sonnenbatterie

Die Erde empfängt jährlich rund 600 Billiarden kWh Strahlungsenergie von der Sonne. Das ist mehr als das Zwanzigfache des gegenwärtigen Weltenergieverbrauchs. Die Leistungen dieses kosmischen Kraftwerkes sind leider nicht zu drosseln, deshalb regelt und steuert man sie bei uns zum Teil durch Sonnendächer, -brillen, -öl und dergleichen.

Sonnenkühlschrank

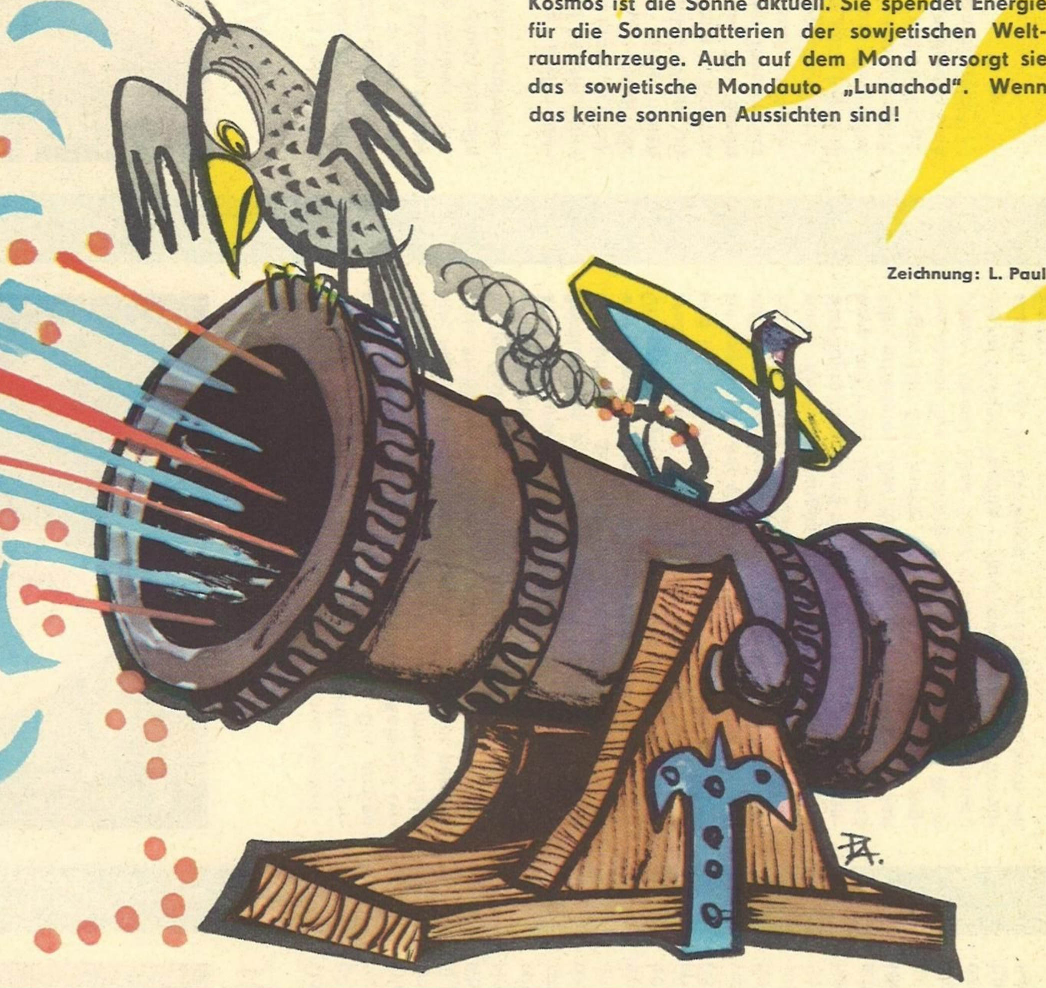
In der Sowjetunion hat man nicht nur Sonnenküchen, mit deren Hilfe man Wasser erhitzt. In Buchara werden künftig transportable Kühlanlagen mit Sonnenenergie betrieben. Wie wär's also mit einem Eis in der Wüste Karakum?

Sonnenmaschinen

Damit in der Sowjetunion große Weideflächen mit Süßwasser bewässert werden können, entsalzen durch Sonnenenergie betriebene Aggregate 30 000 l Wasser. Außerdem werden z. Z. „Sonnenhäuser" projektiert, deren Bewohner ihren Energiebedarf für Wärme, Kühl- und Kochzwecke „vom Himmel" bekommen. Himmlische Aussichten!

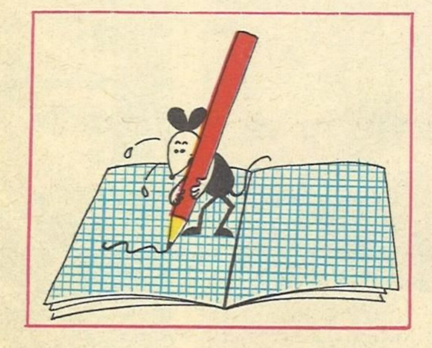
Sonnenkraftwerk

Die Sonne wird immer mehr als Energiespender für unsere Erde bedeutsam. Wissenschaftler sagen voraus, daß im Jahre 2000 über 2 % der Weltenergieerzeugung aus den „frei Haus" gelieferten Sonnenstrahlen gewonnen werden. Sogar im Kosmos ist die Sonne aktuell. Sie spendet Energie für die Sonnenbatterien der sowjetischen Weltraumfahrzeuge. Auch auf dem Mond versorgt sie das sowjetische Mondauto „Lunachod". Wenn das keine sonnigen Aussichten sind!

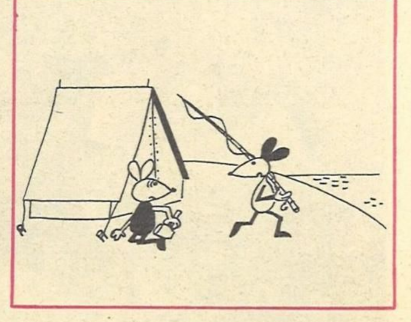


Zeichnung: L. Paul

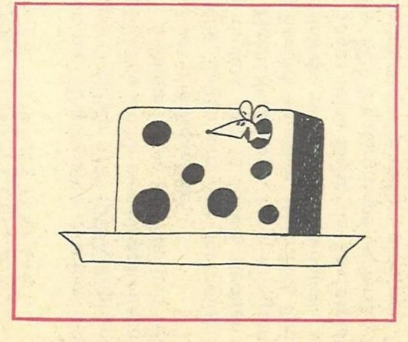
Zeichnungen: E. Gliege



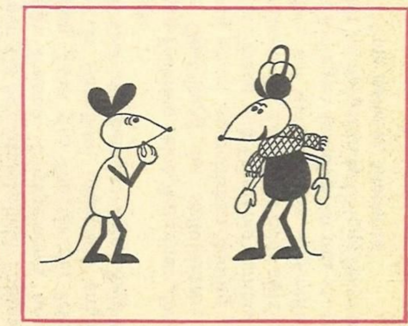
„Jetzt verstehe ich, warum Klausi stöhnt, wenn er Schularbeiten machen soll!"



„Du hast doch gesagt, uns fehlen noch ein paar Heringe!"

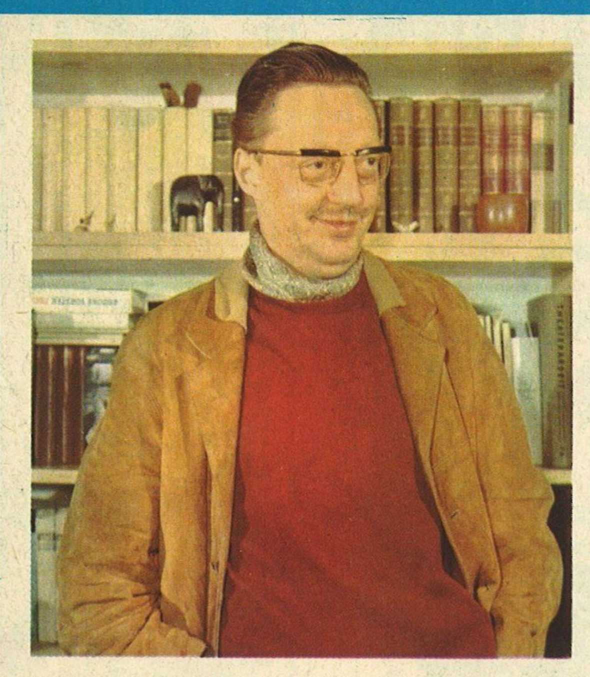


„Ihr könnt rauskommen, die Katze ist weg!"



„Ich gehe in den Kühlschrank!"

MEISTER-MIMEN-MOSAIK



NORBERT CHRISTIAN

Immerhin, der, dem er da helfen soll, ist kein Christ. Er ist Kommunist! Aber er ist ein Mensch, in höchster Gefahr und ein Feind der Faschisten. Das genügt. Der Pfarrer überlegt nicht lange. Mutig setzt er sein Leben aufs Spiel und versteckt Hans Beimler. Diesen Pfarrer aus „Hans Beimler, Kamerad" spielte Norbert Christian. Überzeugend brachte er zum Ausdruck, daß alle Schichten des Volkes gegen die Faschisten zusammenhalten müssen.

Schon als Schüler lernte Norbert Christian Rollen auswendig und studierte sie ein. Niemand bestritt seine Begabung, aber für das Theater war er noch zu jung. Nach Kriegsende fand er den Weg zur Partei der Arbeiterklasse. Er wollte am Aufbau eines neuen Deutschlands mithelfen. Er tat es auf seine Weise, als Schauspieler. Zunächst in Greifswald, dann in Rostock. Dort entdeckte ihn 1952 Bertolt Brecht. Bei Brecht lernte Christian, daß der Zuschauer ein Theaterstück nicht nur schön finden soll. Es muß ihn auch zum Nachdenken anregen. Dazu gehört, daß der Schauspieler genau erkennt, welche Bedeutung seine Rolle hat, daß er selbst die kleinste so wichtig nimmt wie die größte. Norbert Christian durchdenkt jede Aufgabe gründlich. Oberflächliches Gemime kommt für ihn nicht in Frage. Er will dazu beitragen, daß der Zuschauer Brechts Wort begreift: „Sich rühren ist besser als gerührt sein."

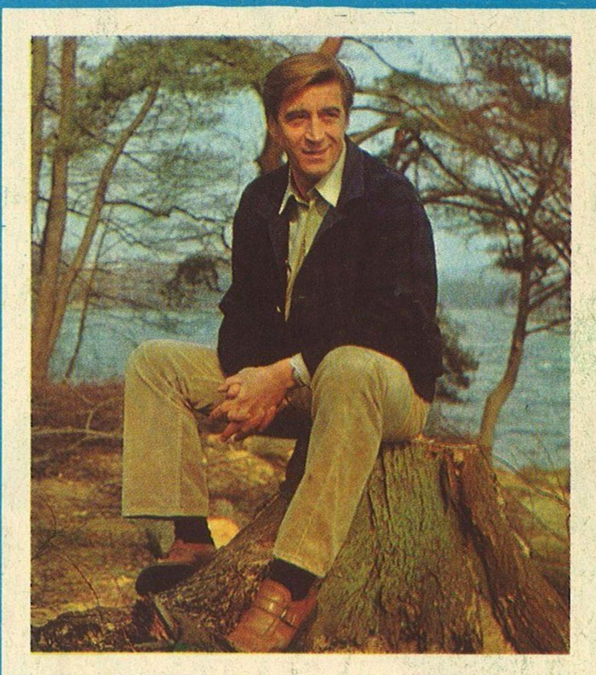


SIGRID GÖHLER

Pause auf einer Probebühne des Deutschen Fernsehfunks. Quirlig laufen Zehn- bis Zwölfjährige durcheinander, unter ihnen eine junge Frau. Die jungen „Schauspieler" nach ihrer erwachsenen Kollegin befragt, antworten: „Och, die ist prima und immer fröhlich. Man kann sich auch ganz ernsthaft über persönliche Probleme mit ihr unterhalten."

Sigrid Göhler ist seit acht Jahren Schauspielerin. In „Hans Beimler, Kamerad" spielte sie eine Lehrerin, die kühn die unter Bewachung stehenden Kinder Hans Beimlers aus einer faschistischen Schule herausholte und ihnen so die Flucht ins Ausland ermöglichte. Es war eine kleine, aber ausdrucksstarke Rolle.

Übrigens, kaum auf der Schauspielschule angekommen, riß Sigrid Göhler wieder aus. Der Trubel dort und das Getriebe der Großstadt verwirrten sie. Aber sie sagte sich, wer etwas erreichen will, der darf nicht aufgeben. So besuchte sie doch noch die Schauspielschule. Heute ist sie eine beliebte Darstellerin, die in vielen Kindersendungen und -filmen mitgewirkt hat. Vier Jahre lang stand sie auf den Bühnen in Brandenburg und Halle, bevor sie nur noch für Fernsehen und Film arbeitete. „Der Kontakt zum Publikum war dort enger. Die Stahlwerker und die Chemiearbeiter sagten immer ihre Meinung, lobten und tadelten." Es ist schwer, immer alles unter einen Hut zu bekommen. Sigrid Göhlers Familie – ihr Mann, ebenfalls Schauspieler, und die Zwillinge – verlangt eben auch ihr Recht.



JÜRGEN FROHRIEP

Das, was man bei Schauspielern Karriere nennt, begann für Jürgen Frohriep 1958. DEFA-Regisseur Konrad Wolf verpflichtete ihn für eine Hauptrolle in seinem Film „Sterne". Seitdem holten ihn Film und Fernsehen immer wieder vor ihre Kameras.

Eigentlich wollte Jürgen Frohriep Journalist werden. Aber es kam anders. Mit 16 Jahren steckten ihn die Nazis in die Flakhelferuniform. Nach Kriegsende entschärfte er in Rostock Munition, stach Torf, fing Fische, sammelte Kartoffeln, machte alles mögliche und entdeckte eines Tages seine Liebe zur Schauspielerei. In einer Rostocker FDJ-Theatergruppe sammelte er seine erste Bühnenerfahrung. Sie reichte nicht aus. Deshalb besuchte Jürgen die Schauspielschule. Putbus war sein erstes richtiges Theater. Engagements an anderen Bühnen folgten. Auch das Theater der Freundschaft war darunter. In Altenburg schließlich entdeckte ihn Konrad Wolf, einer der bedeutendsten Regisseure unserer Republik.

So sieht Jürgen Frohriep seine Aufgabe: „Der Künstler hat bei der Gestaltung der sozialistischen Gesellschaftsordnung einen wesentlichen Beitrag zu leisten. Ich bin froh, in Filmen und Fernsehinszenierungen mitgewirkt zu haben, die dem Zuschauer nützlich waren, die ihm halfen, ein wenig klüger und reifer zu werden." Dieses Anliegen sprach auch aus seiner Gestaltung eines der Kampfgefährten Hans Beimlers in dem Fernsehfilm „Hans Beimler, Kamerad".

Text: K. Meyer, Fotos: H. Raddatz